1891

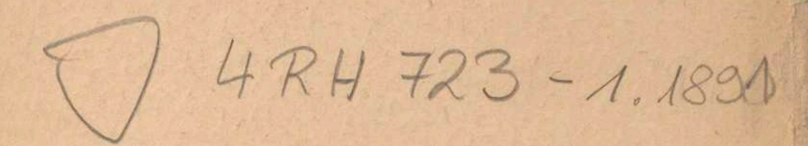
Homöopathischer Kalender

für das Jahr

1891.

Herausgegeben von der Homöopathischen Centralapotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Julius Mäser, Leipzig.


4RH 723 - 1.1891

Homöopathischer Kalender

für das Jahr

1891

Herausgegeben

von der

Homöopathischen Central-Apotheke

Dr. Willmar Schwabe

in **Leipzig.**

1. Jahrgang.

Preis 50 Pfg.

Leipzig

Dr. Willmar Schwabe

1890.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Chronologische Charakteristik des Jahres 1891	III
Kalendarium	IV—XV
Die Spinne als Wetterprophetin	XVI
Galerie homöopathischer Aerzte	1—16
Homöopathische Chronik für die Jahre 1889 bis 1. October 1890	17—19
Ueber die Verbreitung der Homöopathie	20—24
Louise von Rodenstein. Novelle von Dr. G. P.	25—43
Der Pastor und der Arzt	44—48
Anekdoten und Anzeigen	49—64



Chronologische Charakteristik des Jahres 1891.

Das gegenwärtige 1891ste Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und ein Tag und beginnt am Donnerstag den 1. Januar neuen Stils, welcher Tag dem 20. Dezember 1890 im alten Kalender entspricht.

Im alten Julianischen Kalender beginnt das Jahr mit Dienstag dem 1. Januar, entsprechend dem 13. Januar im neuen Kalender. Der 31. Dezember 1891 alten Stils entspricht dann dem 12. Januar 1892.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt, nach der sogenannten byzantinischen Aera. Sie setzt die Epoche der Weltschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7399stes Jahr mit dem 1. September alten oder 13. September neuen Stils unseres 1890sten Jahres. Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Aera bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl, rechnen aber sonst noch mit dem alten (Julianischen) Kalender, wie er oben gegeben ist.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5651stes Jahr mit dem 15. September 1890. Es ist ein abgekürztes Schaltjahr von 383 Tagen. Am 3. Oktober 1891 beginnt ihr 5652stes Jahr, welches ein überzähliges Gemeinjahr von 355 Tagen ist und mit dem 21. September 1892 endet.

Die Araber, Perser, Türken und die anderen Bekenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidschred genannt wird. Sie beginnen am 17. August 1890 ihr 1308tes und am 17. August 1891 ihr 1309tes Jahr, ersteres ist ein Schaltjahr von 355, letzteres ein Gemeinjahr von 354 Tagen.

Von den Finsternissen des Jahres 1891.

Im Jahre 1891 finden zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse statt, von denen in unseren Gegenden die erste Sonnenfinsterniß und die beiden Mondfinsternisse sichtbar sein werden.

Die erste Mondfinsterniß ist eine totale und ereignet sich in den späten Nachmittags- und den ersten Abendstunden des 23. Mai gegen 8 Uhr. Sie wird in Australien, Asien, Afrika und Europa zu sehen sein und hat eine Dauer von 3 Stunden 36 Minuten.

Die erste Sonnenfinsterniß ist eine ringförmige und ereignet sich in den Nachmittagsstunden des 6. Juni. Sie beginnt um 2 Uhr 47 Minuten nachmittags im Großen Ozean zwanzig Grad westlich von der Nieder-Californischen Küste und endet in der Gegend von Vukovar in Slavonien um 7 Uhr 21 Minuten nachmittags. Sie erstreckt sich dabei über die größere nordwestliche Hälfte Nordamerikas, über Grönland, den größten Theil Europas, über die nördlichen Küstengegenden Asiens und das nördliche Polargebiet.

Die zweite Mondfinsterniß wird auch total sein und in der Nacht vom 15. zum 16. November gegen 11 Uhr eintreffen. Sie ist sichtbar in Asien, mit Ausschluß der östlichen Gebiete, in Europa, Afrika, im Atlantischen Ozean und in Amerika; ihre Dauer beträgt 3½ Stunden.

Die zweite Sonnenfinsterniß findet in den Mittagsstunden des 1. Dezember statt und ist eine partielle. Sie bleibt während ihres ganzen Verlaufs auf die südlichen Polargegenden beschränkt.

Ostertabelle.

1892: 17. April.	1895: 14. April.	1898: 10. April.
1893: 2. „	1896: 5. „	1899: 2. „
1894: 25. März.	1897: 18. „	1900: 15. „



1891. | **Januar.** | 31 Tage.

Tage.	Protestant. Kalender.	Katholischer Kalender.
1 D.	**Neujahr**	**Neujahr**
2 F.	Abel, Seth	Macarius
3 S.	Enoch, Dan.	Genoveva
4 S.	**S. n. Neuj.**	**S. n. Neuj.**
5 M.	Simeon	Telesphor.
6 D.	**Heil. 3 Kön.**	**Heil. 3 Kön.**
7 M.	Melchior	Lucian
8 D.	Balthasar	Severinus
9 F.	Caspar	Julian
10 S.	Paulus Eins.	Agathon
11 S.	**1. S. n. Ep.**	**1. S. n. Ep.**
12 M.	Reinhold	Arkadius
13 D.	Hilarius	Gottfried
14 M.	Felix	Felix
15 D.	Habakuk	Maurus
16 F.	Marcellus	Marcellus
17 S.	Antonius	Antonius
18 S.	**2. S. n. Ep.**	**2. S. n. Ep.**
19 M.	Ferdinand	Kanut
20 D.	Fabian, Seb.	**Fab. Seb.**
21 M.	Agnes	Agnes
22 D.	Vincentius	Vincentius
23 F.	Emerentia	Emerentia
24 S.	Timotheus	Timotheus
25 S.	**Septuages.**	**Septuages.**
26 M.	Polycarp	Polycarpus
27 D.	Joh. Chrys.	Joh. Chrys.
28 M.	Carl	Carl d. Gr.
29 D.	Samuel	Frz. v. Sales
30 F.	Adelgunde	Martina
31 S.	Valerius	Pet. Nolasc.

Anekdoten.

Bekannte Thatsache.

Arzt: „Meine liebe Frau Kunze, es hat mir sehr leid gethan, daß ich Sie gestern nicht besuchen konnte und daß Sie zweimal vergebens zu mir geschickt haben.“

Frau Kunze: „Ach, mein lieber Herr Doctor, das ist ja bekannt, daß man immer zu Ihnen vergebens schickt, wenn man so schwer krank ist.“

Die **Tageslänge** beträgt vom 1.—3. Januar 7 Stunden 53 Minuten, bis 7 Stunden 56 Min.; vom 4.—10. Januar 7 St. 57 M. bis 8 St. 9 M.; vom 11.—17. Januar 8 St. 10 M. bis 8 St. 23 M.; vom 18.—24. Januar 8 St. 24 M. bis 8 St. 40 M.; vom 25.—31. Januar 8 St. 41 M. bis 8 St. 58 M.
Neumond: 10. Januar. **Vollmond**: 25. Januar.

Bauernregeln:

Immer warm, daß Gott erbarm.
Ein gelinder Januar bringt Kälte im Februar.
Ist der Januar warm und naß, bleibt leer das Faß.
Nebel im Januar macht ein nasses Frühjahr.

Bußtage:

Württemberg am 23. Januar.

Küchenkalender:

Ungesund das Fleisch von weiblichem Reh- und Hochwild, Rebhühnern, Salm, Forellen und Krebsen.

Zuträglich: Fleisch von männlichem Reh- und Schwarzwild, Hasen, Wildenten, Hecht, Aal, Karpfen und Seefischen.

Seefische bilden, seitdem Eisenbahnen dieselben nach den fernsten Theilen Deutschlands in verhältnißmäßig kurzer Zeit befördern, ein sehr beliebtes und billiges Volksnahrungsmittel, namentlich aber **Schellfische**, **Schollen**, **Steinbutt** und **Seezungen**. Außerdem ist der **Kabliau beliebt**, welcher ungesalzen und an der Luft getrocknet **Stockfisch** heißt, nach dem Salzen an der Luft getrocknet: **Klippfisch**, frisch gesalzen: **Laberdan**. Da das Seefischfleisch weniger schnell sättigt, als das Fleisch warmblütiger Thiere, so hält man es auch für weniger nahrhaft. Doch ist dies irrig, denn das Fischfleisch ist leimhaltiger als letzteres, und zwei Theile Leim sind so viel werth, als ein Theil Eiweiß. Versuche mit Fisch- und Thierfleisch ergaben, daß das Stickstoffgleichgewicht bei beiden Ernährungsweisen gleich bleibt. Man achte bei Schellfischen darauf, daß dieselben beim Kochen am Rückgrat keine röthliche oder bräunliche Färbung annehmen dürfen, denn in diesem Falle sind sie nicht frisch genug und können Magenstörungen hervorrufen. Auch Stockfisch prüfe man auf seine Güte. Wenn derselbe nicht mehr brauchbar ist, so sieht er dunkelgelb aus.



1891. — Februar. — 28 Tage.

Tage.	Protestant. Kalender.	Katholischer Kalender.
1 S.	**Sexages.**	**Sexages.**
2 M.	Mar. Rein.	**Mar. Rein.**
3 D.	Blasius	Blasius
4 M.	Veronika	Andr. Corf.
5 D.	Agatha	Agatha
6 F.	Dorothea	Dorothea
7 S.	Richard	Romuald
8 S.	**Estomihi**	**Estomihi**
9 M.	Apollonia	Apollonia
10 D.	Fastnacht	**Fastnacht**
11 M.	Aschermttw.	**Ascherm.**
12 D.	Severin	Eulalia
13 F.	Benignus	Benignus
14 S.	Valentinus	Valentinus
15 S.	**Invocavit**	**Invocavit**
16 M.	Juliana	Juliana
17 D.	Constantia	Donatus
18 M.	Quatember	**Quatember**
19 D.	Susanna	Sabinus
20 F.	Eucherius	Eucherius
21 S.	Eleonore	Eleonora
22 S.	**Reminisc.**	**Reminisc.**
23 M.	Reinhard	Serenus
24 D.	Matthias	**Matth. Ap.**
25 M.	Victorin	Walburga
26 D.	Nestor	Alexander
27 F.	**Sächs. Buß.**	Leander
28 S.	Vollbrecht	Romanus

Die **Tageslänge** beträgt vom 1.—7. Februar 8 Stunden 59 Minuten bis 9 Stunden 32 Minuten; vom 8.—15. Februar 9 St. 33 M. bis 9 St. 54 M.; vom 16.—22. Februar 9 St. 55 M. bis 10 St. 21 M.; vom 23.—28. Februar 10 St. 22 M. bis 10 St. 50 M.
Neumond: 9. Februar. **Vollmond:** 23. Februar.

Bauernregeln:

Ein nasser Februar macht ein fruchtbar Jahr.
Wenn's im Februar nicht wintert, so ist der August kalt.
Zu Lichtmessen Sonnenschein bringt gern mehr Schnee herein.

Bußtage:

Bayern und Württemberg am 15., Mecklenburg am 20., Oldenburg am 13., Sachsen am 27. Februar.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im Februar gesammelt: Helleborus niger und Daphne Mezereum.

Küchenkalender:

Ungesund das Fleisch von weiblichem Reh- und Hochwild, Hasen, Rebhühnern, Forellen und Krebsen.

Zuträglich: Schwarzwild, Auerhahn, Birkhahn, Wildenten, Aal, Karpfen, Barben, Seefische.

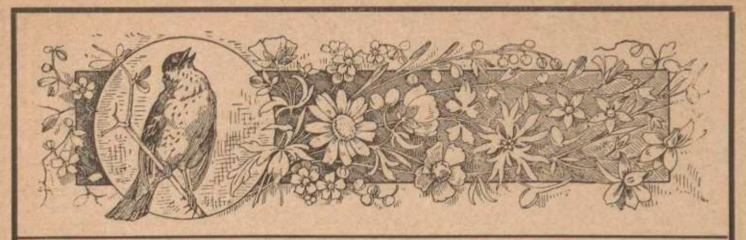
Karpfen. Von allen Fischen frißt der Karpfen das wenigste Fleisch und hält sich vorzugsweise an Vegetabilien. Es ist möglich, daß hierdurch der von den meisten so geschätzte Geschmack seines Fleisches bedingt ist. Man kaufe ihn, wenn irgend möglich, stets lebend. Kauft man ihn geschlachtet und in Eis verpackt, so achte man auf den Zustand der Kiemen und Schuppen. Bei krepirten Fischen, welche man nach dem Tode „schlachtete", sind die sonst rothen Kiemen blaß und die Schuppen lösen sich von selbst. Auch ist die Hornhaut krepirter Fische getrübt und das Fleisch fühlt sich weich und matschig an. — Dasselbe gilt auch für alle anderen Süßwasserfische.

Aal. Das Fleisch des Aales ist fett und nicht für Jeden leicht verdaulich, wenn er gekocht genossen wird. In Gelée eingelegte Aale sind leichter verdaulich, ebenso geräucherte. Ueberhaupt sind alle fetten Fische im geräucherten Zustande leichter verdaulich, als im gekochten.

Anekdoten.

Etwas Süßes.

Professor (eine viertel Stunde nach dem akademischen Viertel in den Hörsaal tretend und deshalb von den Studirenden mit Trampeln begrüßt): „Gewiß, meine Herren, ich habe Sie etwas lange warten lassen. Dafür will ich aber heute auch von etwas Süßem mit Ihnen reden, nämlich vom Zucker, und zwar vom Zucker im menschlichen Körper, von der — Zuckerharnruhr". P.



1891.	März.	31 Tage.

Tage.		Protestant. Kalender.	Katholischer Kalender.
1	S.	**Oculi**	**Oculi**
2	M.	Louise	Simplicius
3	D.	Kunigunde	Kunigunde
4	M.	Adrianus	**Mitfasten**
5	D.	Friedrich	Friedrich
6	F.	Eberhardine	Victor
7	S.	Felicitas	Thomas v.A.
8	S.	**Lätare**	**Lätare**
9	M.	Prudentius	Francisca
10	D.	Henriette	40 Märtyrer
11	M.	Rosine	Eulogius
12	D.	Greg. Papst	Greg. Papst
13	F.	Ernst	Euphrasia
14	S.	Zacharias	Mathilde
15	S.	**Judica**	**Judica**
16	M.	Cyriacus	Heribert
17	D.	Gertrud	Gertrud
18	M.	Alexander	Cyrillus
19	D.	Joseph	Joseph
20	F.	Hubert	Joachim
21	S.	Benedictus	Benedictus
22	S.	**Palmarum**	**Palmarum**
23	M.	Eberhard	Otto
24	D.	Gabriel	Gabriel
25	M.	Mariä Verk.	**Mariä V.**
26	D.	**Gründonn.**	**Gründonn.**
27	F.	**Charfreit.**	**Charfreit.**
28	S.	Gideon	Guntram
29	S.	**Ostersonnt.**	**Ostersonnt.**
30	M.	**Ostermont.**	**Ostermont.**
31	D.	Philippine	Balbina

Die **Tageslänge** beträgt vom 1.—7. März 10 Stunden 50 Min. bis 11 Stunden 17 Min.; vom 8.—14. März 11 St. 18 M. bis 11 St. 47 M.; vom 15.—21. März 11 St. 48 M. bis 12 St. — M.; vom 22.—29. März 12 St. 1 M. bis 12 St. 38 M.; vom 29.—31. März 12 St. 39 M. bis 12 St. 45 M.

Neumond: 10. März. **Vollmond**: 25. März.

Bauernregeln:

Feuchter März, des Bauern Schmerz.
Ist am Josephstag (19.) das Wetter schön, so folgt ein gut Jahr.
Viel Wind und Regen im März verheißt einen schönen Mai.

Bußtage:

Württemberg am 20., Waldeck und Pyrmont am 6., Hessen am 22., Lippe-Detmold, Reuß, Mecklenburg u. Schwarzburg-Rudolstadt am 27. März.

Von homöopathischen Arzneipflanzen werden im März gesammelt: Asarum, Sambucus (Cortex intern.), Tussilago.

Küchenkalender:

Ungesund das Fleisch von weiblichen Hirschen und Rehen, Hasen, Rebhühnern, Aeschen, Hechten und Krebsen.

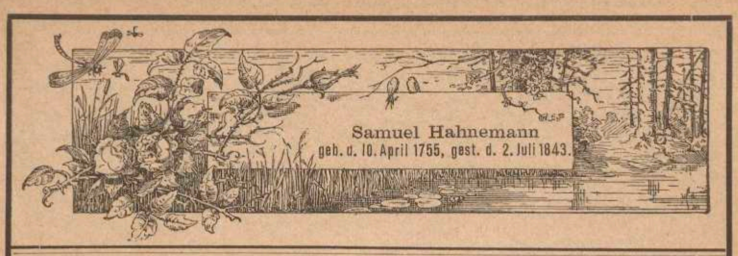
Zuträglich: Auerhahn, Birkhahn, Schnepfen, Wildenten, Salm, Forellen, Aal, Karpfen.

Schweinefleisch bildet von allen Fleischspeisen die hervorragendste Nahrung für den Menschen, obgleich das Schwein so vielen Krankheiten unterworfen ist, daß der Genuß seines Fleisches im rohen Zustande nicht selten lebensgefährlich geworden ist. Man genieße es nur gekocht und gebraten, und es ist gerade keine schlechte Sitte, auch die aus rohem Schweinefleisch bereiteten, oft nicht genügend geräucherten Würste zu kochen oder zu braten. Sein Geschmack wird durch die Mästung sehr beeinflußt. Vorwiegend Kartoffeln erzeugen ein aufgeschwemmtes, geschmackloses Fleisch; Eicheln und Bucheckern machen dasselbe thranig. Es ist daher zweckmäßig, solche Schlachtthiere, bei denen man die Art der Mästung nicht kennt, einige Tage vor dem Schlachten ausschließlich mit Milch zu ernähren.

Anekdoten.

Auch eine Ursache der Gelbsucht.

Patient: „Sie haben gut reden, liebe Schwiegermutter. Den Doctor X. lasse ich aber doch nicht wieder holen. Erst curirt er mich von der Gelbsucht und dann schickt er mir eine so horrende Rechnung, daß ich sie vor Aerger nochmals bekommen habe.“



1891. | **April.** | 30 Tage.

Tage.	Protestant. Kalender.	Katholischer Kalender.
1 M.	Theodora	Hugo
2 D.	Theodosia	Fr. v. Paula
3 F.	Christian	Richard
4 S.	Ambrosius	Isidorus
5 S.	**Quasimod.**	**Quasimod.**
6 M.	Sixtus	Cölestin
7 D.	Cölestin	Hermann
8 M.	Heilmann	Albert
9 D.	Bogislaus	Maria Cl.
10 F.	Ezechiel	Ezechiel
11 S.	Hermann	Leo d. Gr.
12 S.	**Mis. Dom.**	**Mis. Dom.**
13 M.	Justinus	Hermengild
14 D.	Tiburtius	Raimund
15 M.	Obadias	Anastasia
16 D.	Carisius	Drogo
17 F.	Rudolph	Anicetus
18 S.	Florentin	Eleutherius
19 S.	**Jubilate**	**Jubilate**
20 M.	Sulpitius	Tiburtius
21 D.	Adolph	Anselm
22 M.	**Pr. Bußt.**	Soter
23 D.	Georg	Georg
24 F.	Albert	Adalbert
25 S.	Manus	**Marc. Ev.**
26 S.	**Cantate**	**Cantate**
27 M.	Anastasius	Anastasius
28 D.	Therese	Vitalis
29 M.	Sibylla	Petrus
30 D.	Josua	Kathar. v. S.

Die **Tageslänge** beträgt vom 1.—4. April 12 Stunden 45 Minuten bis 13 Stunden 6 Min.; vom 5.—11. April 13 St. 7 M. bis 13 St. 34 M.; vom 12.—18. April 13 St. 35 M. bis 14 St. — M.; vom 19.—25. April 14 St. 1 M. bis 14 St. 26 M.; vom 26.—30. April 14 St. 27 M. bis 14 St. 40 M.

Neumond: 8. April. **Vollmond:** 24. April.

Bauernregeln:

Nasser April verspricht der Früchte viel.
Donnert's im April, so hat der Reif sein Ziel.
Nach frühzeit'ger Schneedornblüth' der Schnitter früher zur Ernte zieht.

Bußtage:

Preußen und Anhalt am 22., Württemberg am 17. April.

Von homöopathischen Arzneipflanzen werden im April gesammelt: Arum, Chelidonium, Dulcamara, Juncus pilosus, Prunus, Pulsatilla, Sabina, Viola.

Küchenkalender:

Ungesund das Fleisch von weiblichem Hirsch- und Rehwild, vom 15. ab auch des männlichen, von Hasen, Rehen und Schnepfen.

Zuträglich bis **Mitte** April: Auerhahn, Birkhahn und Schnepfen; ferner Forellen, Salm und Aal.

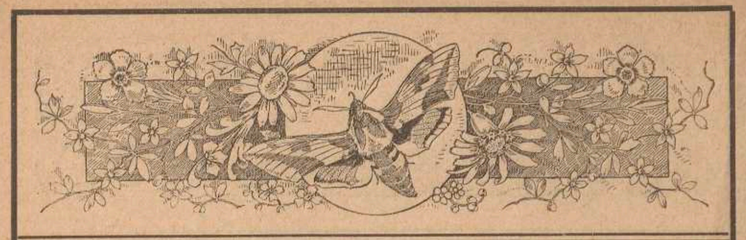
Hirschfleisch und **Rehfleisch** ist härter und fester, aber an Eiweiß reicher, als das Fleisch unserer Hausthiere. Es enthält nur geringe Mengen Leim und ist auch, in richtiger Zubereitung, leichter verdaulich und nahrhafter als manche andere Fleischsorte, namentlich wenn es von nicht älteren als zweijährigen Thieren stammt. Der Rücken (Ziemer), die Lenden, die Keulen, das Blatt und die Brust sind die geeignetsten Theile zum Braten, während die übrigen Stücke zu Ragouts verwandt werden. Das magere Fleisch der Hirsche und Rehe wird durch Spicken in seinem Fettgehalt erhöht. Ebenso wird die etwas zähe Fleischfaser durch längeres Absterbenlassen, durch Aufbewahrung in Essig, saurer Milch oder Buttermilch mürber gemacht. Vortheilhaft ist für diesen Zweck das längere Aufbewahren des Wildes auf Eis, denn sonst wird der Haut-gout zu weit getrieben und man kann Manchen durch dessen Genuß krank machen.

Anekdoten.

Sichere Heilung.

Patient: „Ach mein guter Herr Pfarrer, nun war ich auch noch beim Professor X., und der sagte mir: gegen meine Krankheit sei ihm kein Mittel bekannt! Was soll nun aus mir werden?"

Pfarrer: „Da haben Sie Aussichten auf völlige Wiederherstellung. Das ist schon viel werth, wenn die Heilkunst kein Mittel kennt."



1891. — **Mai.** — 31 Tage.

Tage.	Protestant. Kalender.	Katholischer Kalender.
1 F.	Phil. Jac.	**Phil. Jac.**
2 S.	Sigismund	Athanasius
3 S.	**Rogate**	**Rogate**
4 M.	Florian	Monica
5 D.	Gotthard	Pius V.
6 M.	Dietrich	Joh. v. d. Pf.
7 D.	**Himmelf.**	**Himmelf.**
8 F.	Stanislaus	Mich. Ersch.
9 S.	Hiob	Gregor Naz.
10 S.	**Exaudi**	**Exaudi**
11 M.	Mamertus	Mamertus
12 D.	Pankratius	Pankratius
13 M.	Servatius	Servatius
14 D.	Christian	Cajus
15 F.	Sophia	Sophia
16 S.	Honoratus	Joh. v. Nep.
17 S.	**Pfingstf.**	**Pfingstf.**
18 M.	**Pfingstm.**	**Pfingstm.**
19 D.	Sara	Petr. Cölest.
20 M.	Quatember	**Quatember**
21 D.	Prudens	Felix
22 F.	Helena	Julia
23 S.	Desiderius	Desiderius
24 S.	**Trinitatis**	**1. S. n. Pf.**
25 M.	Urban	Urban
26 D.	Eduard	Philipp Neri
27 M.	Beda	Beda
28 D.	Wilhelm	**Frohnleich.**
29 F.	Maximilian	Maximus
30 S.	Wigand	Felix
31 S.	**1. S. n. Tr.**	**2. S. n. Pf.**

Anekdoten.

Durch die Blume.

Junger Arzt: „Aber, mein theures Fräulein, ich kann nicht finden, daß Ihnen etwas fehlt. Ich halte Sie sogar für sehr gesund. Warum haben Sie mich denn rufen lassen?"

Fräulein: „Ach, Herr Doctor, als Sie noch nicht bei mir waren, fehlte mir allerdings etwas."

Die **Tageslänge** beträgt vom 1.—2. Mai 14 Stunden 41 Min. bis 14 Stunden 48 Min.; vom 3.—9. Mai 14 St. 49 M. bis 15 St. 14 M.; vom 10.—16. Mai 15 St. 15 M. bis 15 St. 35 M.; vom 17.—23. Mai 15 St. 36 M. bis 15 St. 55 M.; vom 24.—31. Mai 15 St. 56 M. bis 16 St. 11 M.

Neumond: 8. Mai. **Vollmond** 23. Mai.

Bauernregeln:

Kühle und Abendthau im Mai bringen Wein und vieles Heu.
Auf nassen Mai folgt ein trockener Juni.
Mairegen auf die Saaten, gleicht dem Regen von Ducaten.
Mamertus, Pankratius und Servatius
Bringen oft Kälte und Verdruß.

Bußtage:

Württemberg am 17. Mai.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im Mai gesammelt: Actaea, Arnica, Cistus, Colchici semen, Gratiola, Jacea, Lamium, Mercurialis perennis, Ononis spin., Paris, Ranunculus, Rhus, Scrophularia, Ledum, Taraxacum, Thuja, Vinca.

Küchenkalender:

Ungesund: Wildpret, Hecht, Karpfen, Barben, Bartsche, Rothfische.

Zuträglich: Salm, Forellen, Aal, Krebse.

Krebse. Dieselben haben ein weißes, festes, aber fettarmes Fleisch. Beim Kochen wird der blaue Farbstoff in den Schalen zerstört und die grünlich-braune Farbe derselben geht in roth über. Ist der Körper des gekochten Krebses gestreckt, der Schwanz also nicht gegen den Bauch gezogen, so ist dies ein Beweis dafür, daß derselbe schon vor dem Kochen todt war. Krebsfleisch ist nicht leicht verdaulich; es wird von manchen Kranken gar nicht vertragen und auch mancher Gesunde bekommt danach das Nesselfriesel.



1891. — **Juni.** — **30 Tage.**

Tage.	Protestant. Kalender.	Katholischer Kalender.
1 M.	Nicodemus	Juventius
2 D.	Marquard	Erasmus
3 M.	Erasmus	Klotildis
4 D.	Ulrike	Quirinus
5 F.	Bonifacius	Bonifacius
6 S.	Benignus	Norbert
7 S.	**2. S. n. Tr.**	**3. S. n. Pf.**
8 M.	Medardus	**Medardus**
9 D.	Barnimus	Felicianus
10 M.	Onuphrius	Margaretha
11 D.	Barnabas	Barnabas
12 F.	Claudina	Basiledes
13 S.	Tobias	Ant. v. Pad.
14 S.	**3. S. n. Tr.**	**4. S. n. Pf.**
15 M.	Vitus	Vitus
16 D.	Justina	Benno
17 M.	Volkmar	Adolph
18 D.	Paulina	Markus
19 F.	Gerv. u. Pro.	Gerv. u. Pro.
20 S.	Raphael	Silverius
21 S.	**4. S. n. Tr.**	**5. S. n. Pf.**
22 M.	Achatius	Paulinus
23 D.	Basilius	Edeltraud
24 M.	Joh. d. Täuf.	**Joh. d. Tfr.**
25 D.	Elogius	Prosper
26 F.	Jeremias	Joh. u. Paul
27 S.	Siebenschlf.	Ladislaus
28 S.	**5. S. n. Tr.**	**6. S. n. Pf.**
29 M.	Pet. u. Paul	**Pet. u. Paul**
30 D.	Pauli Ged.	Pauli Ged.

Anekdoten.

Triftiger Grund.

Warum sieht selten einen Arzt
Man zum Begräbniß geh'n? —
Wer möchte seine Werke auch
Wohl gern verscharren seh'n!

Fr. Beyer.

Des Lebens Lauf.

Als ich noch jung war, da trauten mir die Kranken nichts zu und fürchteten sich vor mir. Nun, da ich alt geworden bin, fürchte ich mich vor den Kranken.

Dr. Joh. Peter Frank.

Die **Tageslänge** beträgt vom 1.—6. Juni 16 Stunden 11 Minuten bis 16 Stunden 23 Min.; vom 7.—13. Juni 16 St. 23 M. bis 16 St. 31 M.; vom 14.—20. Juni 16 St. 32 M. bis 16 St. 34 M.; vom 21.—27. Juni 16 St. 34 M. bis 16 St. 33 M.; vom 28.—30. Juni 16 St. 33 M. bis 16 St. 28 M.

Neumond: 6. Juni. **Vollmond:** 22. Juni.

Bauernregeln:

Gewitter im Juni bringen ein fruchtbar Jahr.
Regnet's am St. Barnabas, so schwimmen Trauben bis in's Faß.
Nach Johanni kommt der Regen in der Regel ungelegen.

Bußtage:

Württemberg am 12., Luxemburg am 27., Mecklenburg am 28. Juni.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im Juni gesammelt: Aconitum, Actaea, Aethusa, Belladonna, Calendula, Cannabis, Chamomilla, Cicuta, Clematis, Digitalis, Hyoscyamus, Ledum, Millefolium, Ranunculus, Ruta, Sambuci flores.

Küchenkalender.

Ungesund: Wildpret von Hirschen und Rehgeißen, Hasen, Karpfen und Barben.

Zuträglich: Rehwild vom Bock, Salm, Rothfisch, Forellen, Aal, Barsche, Hecht, Krebse.

Kalbfleisch, welches von Kälbern stammt, die unter vier Wochen alt sind, hat nur einen sehr geringen Nährwerth, durchschnittlich die Hälfte von dem eines ausgewachsenen Rindes. Erst von der 6. bis 7. Woche an liefern Kälber ein gutes, leichtverdauliches, weichfaseriges Fleisch; jedoch nur bis zum Alter von 6—7 Monaten, denn nach dieser Zeit haben sie weder das Kräftige des Ochsenfleisches, noch das Zarte des Kalbfleisches. Ein leichtverdauliches Stück vom Kalbe ist das Bröschen (Kalbsmilch), und wird dasselbe deshalb oft in der Krankenküche verwandt.



1891. — Juli. — 31 Tage.

Tage.	Protestant. Kalender.	Katholischer Kalender.
1 M.	Theobald	Theobald
2 D.	Mar. Heimſ.	**Mariä Hſ.**
3 F.	Cornelius	Hyacinth
4 S.	Ulrich	Ulrich
5 S.	**6. S. n. Tr.**	**7. S. n. Pf.**
6 M.	Jeſaias	Jeſaias
7 D.	Demetrius	Wilibald
8 M.	Kilian	Kilian
9 D.	Cyrillus	Cyrillus
10 F.	Sieb.Brüder	Sieb.Brüder
11 S.	Pius	Pius
12 S.	**7. S. n. Tr.**	**8. S. n. Pf.**
13 M.	Margaretha	Margaretha
14 D.	Bonavent.	Bonavent.
15 M.	Apoſt. Theil.	**Apoſtel Th.**
16 D.	Walter	M. v. Berge
17 F.	Alexius	Alexius
18 S.	Carolina	Friedericus
19 S.	**8. S. n. Tr.**	**9. S. n. Pf.**
20 M.	Elias	Phil. Neri
21 D.	Daniel	Praxedes
22 M.	Mar. Magd.	Mar. Magd.
23 D.	Albertine	Apollinaris
24 F.	Chriſtine	Chriſtine
25 S.	Jakobus	**Jakobus**
26 S.	**9. S. n. Tr.**	**10.S.n.Pf.**
27 M.	Berthold	Pantaleon
28 D.	Innocenz	Innocenz
29 M.	Martha	Martha
30 D.	Beatrix	Abdon
31 F.	Germanus	Ign. Loyola

Anekdoten.

Auſtern ſind geſund.

Patientin: „Halten Sie denn wirklich Auſtern für ſo geſund, daß ich das eklige Zeug eſſen muß, Herr Geheimrath!"

Geheimrath: „Gewiß, meine Gnädige, ich bin ein alter Arzt und habe mein Lebtag noch keine kranke Auſter behandelt."

Die **Tageslänge** beträgt vom 1.—11. Juli 16 Stunden 28 Min. bis 16 Stunden 14 Min.; vom 12.—18. Juli 16 St. 13 M. bis 16 St. — M.; vom 19.—25. Juli 16 St. — M. bis 15 St. 41 M.; vom 26.—31. Juli 15 St. 40 M. bis 15 St. 23 M.

Neumond: 6. Juli. **Vollmond**: 21. Juli.

Bauernregeln:

Peter Paul hell und klar, giebt ein gutes Erntejahr.

Im Juli muß vor Hitze braten, was im September ſoll gerathen.

Je reicher die Bohnen ſtrotzen, deſto ſchlechter das Korn.

Bußtage:

Mecklenburg am 19., Württemberg am 10. Juli.

Von homöopathiſchen Arzneipflanzen werden im Juli geſammelt: Agnus castus, Cepa, Conium, Drosera, Euphrasia, Helianthus, Hypericum, Lactuca virosa, Secale cornutum, Tanacetum, Verbascum.

Küchenkalender:

Ungeſund: Weibliches Roth-, Dam- und Rehwild, Haſen, Rebhühner, Wachteln, Karpfen.

Zuträglich: Wildpret von Böcken, Salm, Rothfiſch, Forellen, Aal, Barben, Hecht, Karpfen, Barſche, Krebſe.

Auſtern werden von Vielen für ſehr nahrhaft gehalten. Dieſe Anſicht iſt aber irrig. Denn Auſternfleiſch enthält kaum 5% Eiweiß, 0,3% Fett, 2,63% Kohlehydrat und über 2% Salz; ihr Waſſergehalt beträgt gegen 90%. Durch ihren Salzgehalt wirken ſie bei Manchen appetiterregend. Wenn man ſie Kranken geſtattet, ſo achte man darauf, daß ſie noch leben, was man daraus erkennt, daß die Schalen feſt geſchloſſen ſind und ſich nur mit Gewalt öffnen laſſen. Die todte Auſter klafft, weil der Schließmuskel nicht mehr wirkt, ſie geht ſchnell in Verweſung über und kann, in dieſem Zuſtande genoſſen, ſchwere Magen- und Darmſtörungen hervorrufen.



1891. August. 31 Tage.

Tage.	Protestant. Kalender.	Katholischer Kalender.
1 S.	Pet. Kettenf.	Pet. Kettenf.
2 S.	**10.S.n.Tr.**	**11.S.n.Pf.**
3 M.	August	StephanErf.
4 D.	Perpetua	Dominicus
5 M.	Dominicus	Mar. Schnee
6 D.	Verkl. Chr.	Verkl. Chr.
7 F.	Donatus	Cajetan
8 S.	Ladislaus	Cyriacus
9 S.	**11.S.n.Tr.**	**12.S.n.Pf.**
10 M.	Laurentius	Laurentius
11 D.	Titus	Tiburtius
12 M.	Clara	Clara
13 D.	Hildebrand	Hippolitus
14 F.	Eusebius	Norbert
15 S.	Mar. Hmlf.	**Mar. Hmlf.**
16 S.	**12.S.n.Tr.**	**13.S.n.Pf.**
17 M.	Bertram	Liberatus
18 D.	Emilia	Helena
19 M.	Sebald	Sebald
20 D.	Bernhard	Bernhard
21 F.	Anastasius	Benno
22 S.	Oswald	Timotheus
23 S.	**13.S.n.Tr.**	**14.S.n.Pf.**
24 M.	Bartholom.	**Barthol.**
25 D.	Ludwig	Ludwig
26 M.	Irenäus	Zephyrinus
27 D.	Gebhard	Rufus
28 F.	Augustinus	Augustinus
29 S.	Joh. Enth.	Joh. Enthpt.
30 S.	**14.S.n.Tr.**	**15.S.n.Pf.**
31 M.	Rebekka	Raimund P.

Anekdoten.

Ohne Praxis.

Junger Arzt: „Nun hat sich schon seit vierzehn Tagen kein Kranker bei mir sehen lassen! Aber das ist wohl mein persönliches Pech! Wenn ich Schuster geworden wäre, so kämen die Menschen gewiß mit Schuhen und Stiefeln zur Welt."

Die **Tageslänge** beträgt vom 1.—8. August 15 Stunden 23 Minuten bis 14 Stunden 57 Min.; vom 9.—15. August 14 St. 56 M. bis 14 St. 33 M.; vom 16.—22. August 14 St. 32 M. bis 14 St. 6 M.; vom 23.—31. August 14 St. 5 M. bis 13 St. 38 M.

Neumond: 4. August. **Vollmond**: 19. August.

Bauernregeln:

Thau ist dem August so noth, als dem Bauer täglich Brot.
Was die Hundstage gießen, muß die Traube büßen.
Hitze am St. Dominicus, ein strenger Winter kommen muß.
Mariä Himmelfahrt Sonnenschein bringt viel und guten Wein.

Bußtage:

Württemberg am 7., Luxemburg am 14. August.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im August gesammelt: Colchici radix, Elaterium, Laurocerasus, Lolium, Lupulus, Lycopodium, Petroselinum, Solanum nigrum, Stramonium.

Küchenkalender.

Ungesund: Wildpret von Hirschkühen und Rehgeißen.

Zuträglich: Wildpret von männlichen Hirschen und Rehen; Salm, Rothfisch, Forellen, Aeschen, Aal, Karpfen, Barben, Barsche, Hechte, Krebse. Vom 15. August ab: Hasen, Fasanen, Rebhühner, Wachteln.

Hasen haben, so lange sie jung sind, ein sehr zartes, wohlschmeckendes Fleisch, welches fast ebenso leicht verdaulich ist, als Hühnerfleisch. Aeltere Hasen müssen durch längeres Absterbenlassen in ihrem Fleische erst mürber gemacht werden. Junge Hasen erkennt man daran, daß sich ihre Löffel leicht einreißen lassen.

Enten. Die weißen Enten haben ein zarteres und besseres Fleisch, als die braunen und bunten. Das Fleisch ist zarter, als das der Gänse, jedoch niemals von älteren Thieren, denn dasselbe schmeckt thranig. Die Erkennungszeichen junger Enten sind dieselben, wie die der Gänse. (S. Nov.)



1891. — September. — 30 Tage.

Tage.		Protestant. Kalender.	Katholischer Kalender.
1	D.	Aegidius	Aegidius
2	M.	Rahel, Lea	Absalom
3	D.	Mansuetus	Mansuetus
4	F.	Moses	Rosalia
5	S.	Nathanael	Marcellinus
6	S.	**15.S.n.Tr.**	**16.S.n.Pf.**
7	M.	Regina	Regina
8	D.	Mariä Geb.	**Mariä Geb.**
9	M.	Bruno	Gorgonius
10	D.	Sosthenes	Nicol. v. T.
11	F.	Gerhard	Protus
12	S.	Ottilie	Guido
13	S.	**16.S.n.Tr.**	**17.S.n.Pf.**
14	M.	Kreuz-Erh.	† **Erhöhung**
15	D.	Constantia	Nicomedes
16	M.	Quatember	**Quatember**
17	D.	Lambertus	Lambertus
18	F.	Siegfried	Thom.v.Vill.
19	S.	Januarius	Januarius
20	S.	**17.S.n.Tr.**	**18.S.n.Pf.**
21	M.	Matthäus	**Matthäus**
22	D.	Moritz	Moriz
23	M.	**Bremer Bß.**	Thekla
24	D.	Joh. Empf.	Joh. Empf.
25	F.	Cleophas	Cleophas
26	S.	Cyprianus	Cyprianus
27	S.	**18.S.n.Tr.**	**19.S.n.Pf.**
28	M.	Wenzeslaus	Wenzeslaus
29	D.	Michael	**Michael**
30	M.	Hieronymus	Hieronymus

Anekdoten.

Dankbarkeit.

Komiker vom Theater (an dem der Arzt eine sehr schmerzhafte Operation vollzogen hat): „Was bin ich Ihnen schuldig, Herr Doctor?"

Arzt: „Bitte recht sehr, nichts! Sie haben mir schon so oft Vergnügen bereitet, daß ich Sie schon bitten muß, Ihnen Aehnliches mit Aehnlichem gratis vergelten zu dürfen, wenn ich auch kein Homöopath bin."

Die **Tageslänge** beträgt vom 1.—5. September 13 Stunden 39 Min. bis 13 Stunden 15 Min.; vom 6.—12. Sept. 13 St. 14 M. bis 12 St. 48 M.; vom 13.—19. Sept. 12 St. 47 M. bis 12 St. 21 M.; vom 20.—26. Sept. 12 St. 20 M. bis 11 St. 53 M.; vom 27.—30. Sept. 11 St. 52 M. bis 11 St. 38 M.

Neumond: 3. September. **Vollmond**: 18. September.

Bauernregeln:

Ist's am Aegiditage schön, bleibt vier Wochen schöner Herbst besteh'n.
Regen am Michaelistag, so folgt ein milder Winter nach.
Kurz vor Michaeli Nord und Ost, bedeutet starken Winterfrost.

Bußtage:

Württemberg am 4., Luxemburg am 16., 18. und 19., Bremen am 23., Lippe-Detmold am 25. September.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im September gesammelt: Aristolochia, Bovista, Cyclamen, Evonymus, Filix, Menyanthus, Symphytum, Uva ursi.

Küchenkalender:

Zuträglich: Wildpret von männlichen Thieren, Fasanen, Hasen, Rebhühner, Wachteln, Schnepfen, Wildenten, Auer- und Birkhähne.

Hammelfleisch sagt nicht Jedermann zu, obwohl es dem Rindfleisch sehr nahe steht und ebenso leicht verdaulich ist, wie dieses. Je weißer sein Fett ist, desto besser ist es. Doch entferne man lieber das Fett von dem Braten, weil es zu viel Tristearin enthält, welches den Magen belästigt, und verwende dafür anderes Bratenfett. Hammelfleischbouillon hat eine stopfende Wirkung. Zu junges Lammfleisch verursacht leicht Durchfälle.

Bücklinge oder **Pöklinge** sind 24 Stunden lang gesalzene und dann geräucherte Heringe. Wenn sie nicht goldgelb aussehen und kein weißes, weiches und zartes Fleisch haben, so esse man sie nicht.



1891. — **Oktober.** — 31 Tage.

Tage.	Protestant. Kalender.	Katholischer Kalender.
1 D.	Remigius	Remigius
2 F.	Vollrad	Leodegar
3 S.	Ewald	Candidus
4 S.	**19.S.n.Tr.**	**20.S.n.Pf.**
5 M.	Fides	Placidus
6 D.	Charitas	Bruno
7 M.	Spes	Marcus P.
8 D.	Ephraim	Brigitta
9 F.	Dionysius	Dionysius
10 S.	Amalia	Frz. Borgia
11 S.	**20.S.n.Tr.**	**21.S.n.Pf.**
12 M.	Ehrenfried	Maximilian
13 D.	Coloman	Eduard
14 M.	Wilhelmine	Calixtus
15 D.	Hedwig	Theresa
16 F.	Gallus	Gallus
17 S.	Florentin	Hedwig
18 S.	**21.S.n.Tr.**	**22.S.n.Pf.**
19 M.	Ptolomäus	P. v. Alcant
20 D.	Wendelin	Wendelin
21 M.	**Hannov.B.**	Ursula
22 D.	Cordula	Cordula
23 F.	Severinus	Joh. v. Cap.
24 S.	Salome	Raphael
25 S.	**22.S.n.Tr.**	**23.S.n.Pf.**
26 M.	Amandus	Evaristus
27 D.	Sabina	Sabina
28 M.	Simon Juda	**Sim. Juda**
29 D.	Engelhard	Narcissus
30 F.	Hartmann	Serapion
31 S.	**Ref.-Fest**	Wolfgang

Anekdoten.

Selbsthülfe.

König Ludwig XIV. fragte einst den Dichter Molière, welcher bekanntlich die bissigsten Bemerkungen über Aerzte veröffentlicht hat: „Wie? Sie haben einen Arzt, Molière. Was macht er denn mit Ihnen?" — „„Majestät, wir reden miteinander hin und her; er verschreibt mir Arzneien; ich lasse sie nicht machen und werde wieder gesund.""

Die **Tageslänge** beträgt vom 1.—10. Oktober 11 Stunden 37 Minuten bis 10 Stunden 59 Min.; vom 11.—17. Oktbr. 10 St. 58 M. bis 10 St. 32 M.; vom 18.—24. Oktbr. 10 St. 31 M. bis 10 St. 6 M.; vom 25.—31. Oktbr. 10 St. 5 M. bis 9 St. 40 M.
Neumond: 3. Oktober. **Vollmond:** 17. Oktober.

Bauernregeln:

Sitzt das Laub auf den Bäumen fest, so folgt ein strenger Winter.
Auf einen hellen und klaren Herbst folgt ein windiger Winter.
Im Oktober viel Frost und Wind, so ist der Januar und Februar gelind.

Bußtage:

Württemberg am 2. und 30., Luxemburg am 31., in Sachsen Reformationsfest am 31. Oktober.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im Oktober gesammelt: Armoracia, Arum, Berberis, Bryonia, Dulcamara, Phytolacca, Solanum lycopersicum, Urtica.

Küchenkalender.

Ungesund: Hirschwildpret vom 15. ab; Wildpret von Rehgeißen; Salm.

Zuträglich: Hasen, Rebhühner, Fasanen, Wachteln, Wildenten, Hecht, Barben, Bartsche, Aeschen, Rothfisch, Aal.

Das **Fleisch der Wachteln** ist sehr fett und verdirbt leicht; die Wachtel muß deshalb frisch gegessen werden. Ebenso dürfen **Wildenten** nicht zu lange hängen, weil ihr Fleisch leicht in Fäulniß übergeht. Aeltere Fasanen, Birkhühner, Schneehühner u. s. w. lasse man dagegen, mit dem Kopfe nach abwärts, im Winter so lange hängen, bis ein Blutstropfen im Schnabel erscheint; dann erst sind sie mürbe.

Rindfleisch wird am Besten von gemästeten, aber nicht übermästeten Ochsen entnommen und soll im Sommer nicht früher als 24 Stunden nach dem Schlachten verwandt werden, während es im Winter einige Tage nach dem Schlachten am brauchbarsten ist. Zu frisch verwandtes Fleisch ist zäh. Dasselbe wird erst mürbe durch die im Verlaufe der Todtenstarre auftretende Gährungsmilchsäure.



1891. — **November.** — 30 Tage.

Tage.	Protestant. Kalender.	Katholischer Kalender.
1 S.	**23.S.n.Tr.**	**24.S.n.Pf.**
2 M.	Aller Seelen	Aller Seelen
3 D.	Gottlieb	Hubertus
4 M.	Charlotte	Carl Borr.
5 D.	Erich	Emmerich
6 F.	**W. Pyr. B.**	Leonhard
7 S.	Erdmann	Engelbert
8 S.	**24.S.n.Tr.**	**25.S.n.Pf.**
9 M.	Theodorus	Theodorus
10 D.	Martin L.	Andreas Av.
11 M.	**Brschw. B.**	Mart. Bisch.
12 D.	Kunibert	Martin P.
13 F.	Eugen	Stanislaus
14 S.	Levinus	Jucundus
15 S.	**25.S.n.Tr.**	**26.S.n.Pf.**
16 M.	Ottomar	Edmund
17 D.	Hugo	Greg. Thm.
18 M.	Gottschalk	Otto
19 D.	Elisabeth	Elisabeth
20 F.	**Sächs. B.**	Felix v. Val.
21 S.	Mariä Opfer	Mariä Opfer
22 S.	**26.S.n.Tr.**	**27.S.n.Pf.**
23 M.	Clemens	Clemens
24 D.	Lebrecht	Chrysogen.
25 M.	Katharina	Katharina
26 D.	Conrad	Conrad
27 F.	**Hamb. B.**	Virgilius
28 S.	Günther	Sosthenes
29 S.	**1. Advent**	**1. Advent**
30 M.	Andreas	Andreas

Die **Tageslänge** beträgt vom 1.—7. Novbr. 9 Stunden 39 Min. bis 9 Stunden 14 Min.; vom 8.—14. Nov. 9 St. 15 M. bis 8 St. 52 M.; vom 15.—21. Nov. 8 St. 53 M bis 8 St. 31 M.; vom 22.—30. Nov. 8 St. 32 M. bis 8 St. 13 M.
Neumond: 1. November. **Vollmond**: 16. November.

Bauernregeln:

Helles Wetter und trockene Kälte verkünden einen gelinden und regnerischen Januar.

Wie der Katharinentag (25.), so der Jänner werden mag.

Nebel um Martini bedeutet einen gelinden Winter.

Bußtage:

Waldeck und Pyrmont am 6., Braunschweig am 11., Sachsen und Reuß ä. L. am 20., Baden am 22., Hamburg, Mecklenburg und Württemberg am 27. November.

Von homöopathischen Arzneipflanzen wird im November gesammelt: Artemisia.

Küchenkalender.

Ungesund: Wildpret von Hirschen, Salm, Forellen, Krebse.

Zuträglich: Wildpret von Hirschkühen, Rehen, Schwarzwild, Hasen, Fasanen, Rebhühner, Wildenten, Birkhahn, Auerhahn, Aal, Aeschen, Barben, Barsche, Hechte, Karpfen, Rothfische.

Gänsefleisch ist ein sehr beliebtes Gericht, namentlich in gebratenem Zustande. Wenn es nicht zu fett ist, so wird es auch von den meisten Kranken vertragen. Doch darf die Gans nicht alt sein. Junge Gänse erkennt man an der blaßrothen Farbe des Schnabels und der Füße, sowie daran, daß sich ihre Haut leicht mit einem Stecknadelkopfe durchbohren läßt, was bei älteren Thieren nie gelingt.

Hühner aller Art dürfen während der Mauser nicht geschlachtet werden, denn zu dieser Zeit ist ihr Fleisch meist unschmackhaft. Das zarteste Fleisch liefern junge Hähnchen und Hühner im ersten Lebensjahre. Kapaunen und Poularden sind meist zu fett. Im zweiten Lebensjahre und später ist das Hühnerfleisch nicht selten schon zähe und man muß es vor dem Braten kochen. Junges Geflügel erkennt man an der Biegsamkeit und Weichheit des Schnabels und an der Zartheit der Oberhaut der Füße.

Anekdoten.

Auf der Entenjagd.

Arzt: „Es ist doch schändlich! Nun habe ich so lange und sicher gezielt und doch keine einzige Ente herunterbekommen."

Förster: „Wissen Sie was, Doctorchen, verschreiben Sie den Enten etwas, da kriegen Sie sie alle herunter."



1891.	Dezember.	31 Tage.

Tage.	Protestant. Kalender.	Katholischer Kalender.
1 D.	Arnold	Eligius
2 M.	Candidus	Bibiana
3 D.	Cassian	Franz Xaver
4 F.	Barbara	Barbara
5 S.	Abigail	Sabbas
6 S.	**2. Advent**	**2. Advent**
7 M.	Antonia	Ambrosius
8 D.	Mar. Empf.	**Mar. Empf.**
9 M.	Joachim	Leocadia
10 D.	Judith	Melchiades
11 F.	Waldemar	Damasus
12 S.	Epimachus	Epimachus
13 S.	**3. Advent**	**3. Advent**
14 M.	Israel	Nicasius
15 D.	Johanna	Maximus
16 M.	**Hannov. B.**	**Quatember**
17 D.	Lazarus	Lazarus
18 F.	Christoph	Mariä Erw.
19 S.	Manasse	Remisius
20 S.	**4. Advent**	**4. Advent**
21 M.	Thomas Ap.	**Thomas A.**
22 D.	Beata	Flavian
23 M.	Ignatius	Victoria
24 D.	Adam, Eva	Adam, Eva
25 F.	**Christtag**	**Christtag**
26 S.	**Stephanus**	**Stephanus**
27 S.	**S. n. W.**	**S. n. W.**
28 M.	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.
29 D.	Jonathan	Thomas B.
30 M.	David	David
31 D.	Sylvester	Sylvester

Anekdoten.

Höherer Curs.

Aron: „Mosesleben, Du bist recht klapperig geworden: wirst de bald kommen in Abrahams Schooß."

Moses: „Wie haißt? Bin ich doch geworden erst 75!"

Aron: „Mainst de werklich: unser Herrgott wird dich nehmen zu einem Corsch von 80 oder 90 oder gar al pari, wenn er dich kann haben für 75?"

Die **Tageslänge** beträgt vom 1.—5. Dezember 8 Stunden 12 Minuten bis 8 Stunden; vom 6.—12. Dezemb. 8 St. — M. bis 7 St. 52 M.; vom 13.—19. Dezemb. 7 St. 51 M. bis 7 St. 46 M.; vom 20.—26. Dezemb. 7 St. 47 M. bis 7 St. 48 M.; vom 27.—31. Dezemb. 7 St. 49 M. bis 7 St. 52 M.

Neumond: 1. Dezember. **Vollmond:** 15. Dezember.

Bauernregeln:

Warme Winter machen arme Bauern.

Weihnachten naß giebt leere Speicher und Fässer.

Grüne Weihnachten, weiße Ostern.

Wenn es um Weihnachten nicht vorwintert, so wintert es nach.

Dezember kalt mit Schnee, giebt Korn auf jeder Höh.

Bußtage:

Sachsen-Altenburg, -Coburg, -Meiningen, -Gotha, -Weimar-Eisenach, Reuß j. L., Schwarzburg-Rudolstadt und Sondershausen am 4., Luxemburg am 16., 18., 19. und 24. Dezember.

Küchenkalender.

Ungesund: Wildpret von Hirschen, Salm, Forellen, Krebse.

Zuträglich: Wildpret von Hirschkühen, Rehen, Schwarzwild, Hasen, Fasanen, Rebhühner, Wildenten, Birkhahn, Auerhahn, Aal, Aeschen, Barben, Barsche, Hechte, Karpfen, Rothfische.

Gefärbte Wurst. Obgleich nach dem Nahrungsmittelgesetz das Färben der Würste verboten ist, so kommen gefärbte Würste doch immer noch in den Handel. Ganz abgesehen davon, daß sich die Färbung mit Fuchsin schon dadurch verräth, daß die Wurst auf der Anschnittstelle roth bleibt, läßt sich dieselbe durch folgendes einfache Verfahren nachweisen. Man legt das Wurstfleisch in neunzigprozentigen Alkohol, welcher allen Farbstoff aus dem Fleische zieht. Schüttelt man den rothen Spiritus mit einem Zusatz von Essig- oder Salzsäure, so verschwindet die Färbung, während Blutfarbstoff erst recht roth wird.

Die Spinne als Wetterprophetin.


Kreuzspinne.

Unter den Spinnenarten, welche in Deutschland am häufigsten vorkommen, den Winkelspinnen, den Winterspinnen und den Hängespinnen, ist besonders die zur Gattung der Hängespinnen gehörige schöne und große Kreuzspinne die beste und sicherste Wetterprophetin. Sie spannt ihr Netz in freier Luft über offene Fenster und Thüren, oder vor dem Fenster von einem Blumenstock zum anderen. Das Netz hat eine fast radförmige Gestalt. Die Kreuzspinne prophezeiht

Wind und Sturm: wenn sie gar nicht spinnt, wenn sie nur die Speichen ihres Rades anfertigt, ohne die zirkelförmigen Fäden um den Mittelpunkt desselben zu legen;
wenn sie plötzlich einen Theil ihres Netzes zerstört und sich in einen Schlupfwinkel verkriecht;

Regen: wenn sie gar nicht spinnt oder ihre Hauptfäden sehr kurz macht, also nur ein kleines Netz anlegt;

Veränderliches Wetter: wenn sie nur schwach und im Kleinen arbeitet;

Anhaltend schönes Wetter: wenn sie große Netze und diese namentlich über Nacht baut, sodaß man dieselben am frühen Morgen schon fertig sieht; wenn sie ihre Haut ablegt und fleißig Eier legt.

Bei den Winkelspinnen, welche ein dreieckiges Netz in den Ecken und Winkeln der Häuser bauen, deutet es auf gutes Wetter, wenn sie aus ihrem Gewebe den Kopf zeigen und die Füße weit vorstrecken; auf Regen, wenn sie sich in ihrem Gewebe ganz umkehren und den hinteren Theil ihres Körpers zeigen.

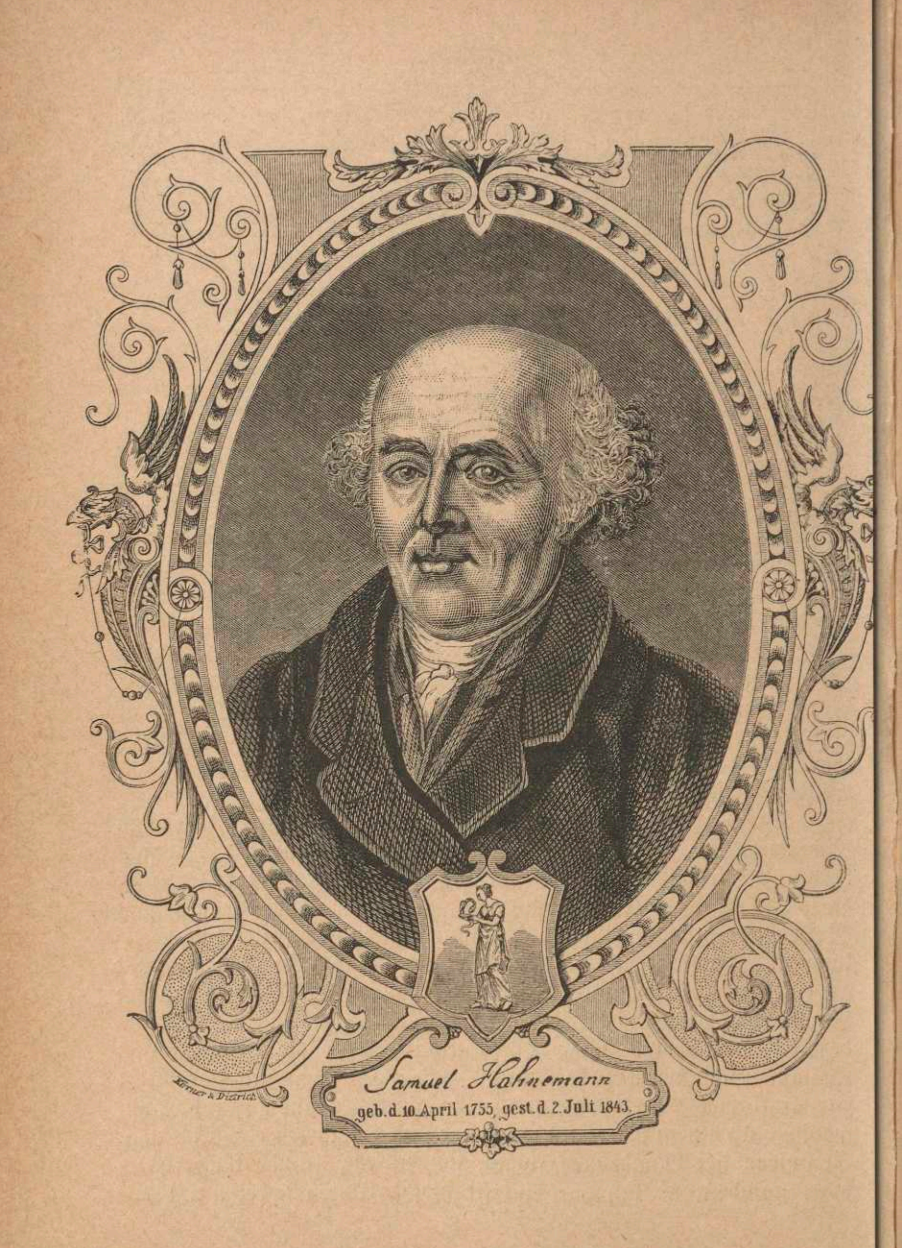
Die Winterspinne ist diejenige Winkelspinne, welche in Zimmern und Ställen überwintert. Sie prophezeiht Kälte, wenn sie aus ihren Winkeln und Geweben hervorkommt und sehr unruhig ist; sie prophezeiht in 8—10 Tagen eintretende, anhaltende und große Kälte, wenn sie in der Nacht ein oder mehrere Gewebe übereinander macht.



Galerie homöopathischer Aerzte.

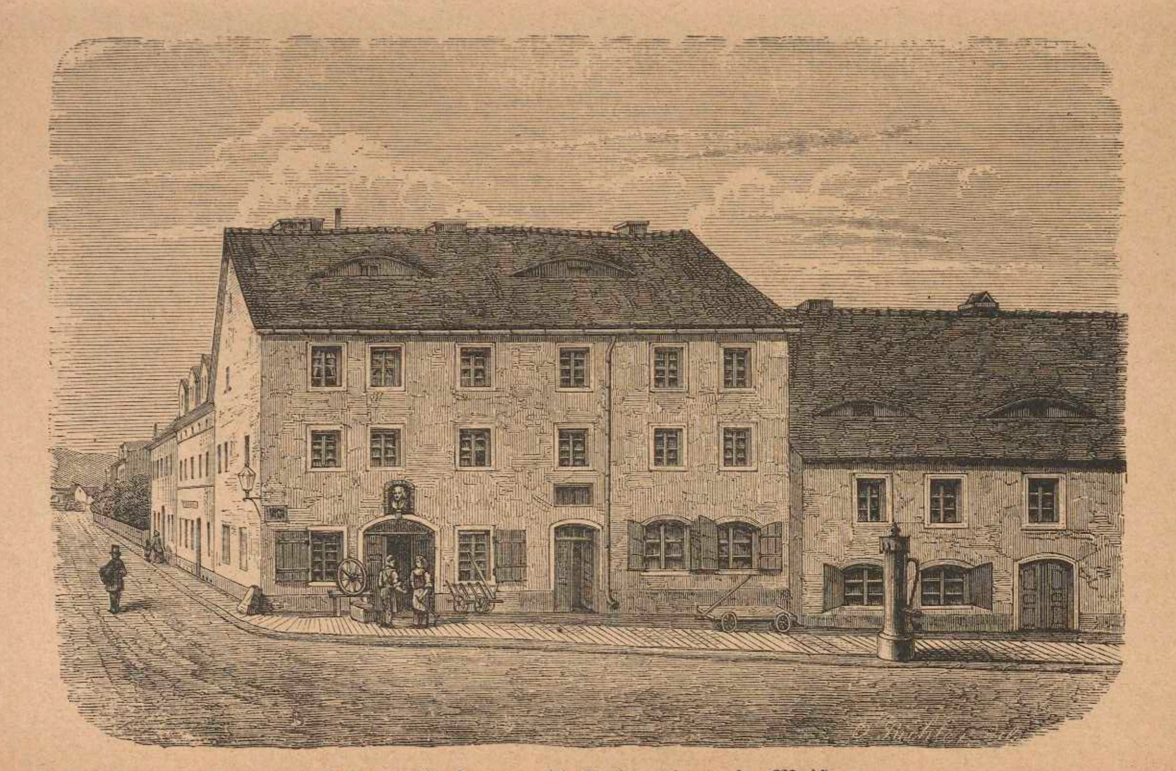
Für einen homöopathischen Kalender, welcher fortan eine fortlaufende Chronik der Homöopathie bilden und alljährlich erscheinen wird, erscheint es als eine Pflicht und Ehrensache, vor Allem jener Männer zu gedenken, welche in der Homöopathie lebten und wirkten, welche sie förderten. Wir werden deshalb im Laufe der Jahre die Portraits und die Biographie theils verstorbener, theils noch lebender homöopathischer Aerzte bringen, welche sich um unsere gute Sache verdient gemacht haben. Selbstverständlich stellen wir im ersten Jahrgange unseres Kalenders den Stifter der homöopathischen Heilmethode Dr. Samuel Hahnemann an die Spitze Jener, welchen diese Auszeichnung zu Theil werden wird.

Samuel Hahnemann wurde am 10. April 1755 zu Meißen geboren. Er besuchte die dortige Fürstenschule bis zum Jahre 1775 und bezog sodann die Universität Leipzig, wo er zwei Jahre lang Medizin studirte. Hierauf wandte er sich zum Weiterstudium nach Wien und nahm ein Jahr darauf eine Stellung als Hausarzt beim Baron von Bruckenthal in Hermannstadt an, welche er jedoch nur kurze Zeit inne hatte. Denn schon im Sommersemester 1779 befand er sich in Erlangen und erwarb daselbst, auf Grund einer Dissertation „Ueber die Ursachen von Krämpfen und deren Behandlung", den Doctorgrad und das Recht zur ärztlichen Praxis, welche er in Hettstädt am Harz begann, jedoch bald einem Rufe als amtlicher und besoldeter Physikus nach Gommern bei Magdeburg folgte, wo er 2¾ Jahre lang thätig war, nachdem er sich vor Antritt dieses Amtes bereits mit der

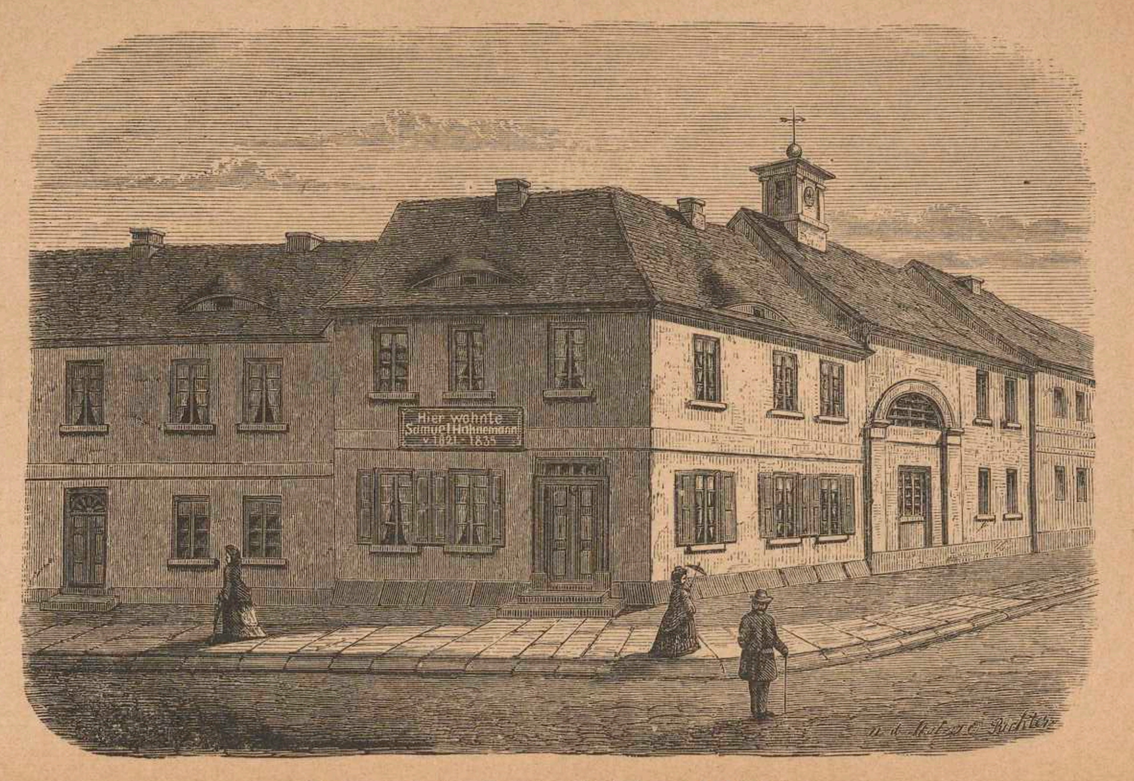


Samuel Hahnemann
geb. d. 10. April 1755, gest. d. 2. Juli 1843.

Stieftochter des Apothekers Häseler in Dessau, Henriette Küchler, verheirathet hatte. Diese Ehe, welche nach dem Ausspruch von Zeitgenossen, die viel in Hahnemann's Hause verkehrten, keine besonders glückliche gewesen sein mag, obgleich das Ehepaar mit vielen Kindern gesegnet wurde, scheint mit die Ursache gewesen zu sein, daß Hahnemann anfänglich seinen Wohnort so oft wechselte und erst im späteren Leben darin stabiler wurde, als beide Charaktere sich mehr in einander gefunden hatten. Er selbst sagte zwar, als ihm von seinen zeitgenössischen Gegnern dieserhalb Vorwürfe gemacht worden waren mit der beleidigenden Behauptung, daß er es, wenn er als Arzt leistungsfähig sei, gewiß zu einer auskömmlichen Praxis gebracht haben würde und seinen Wohnort nicht so oft habe zu wechseln brauchen: „Ob ich polypenartig an meinem Geburtsfelsen eingewurzelt unbeweglich hätte fortvegetiren und nicht von Zeit zu Zeit, ein Freier, in verschiedenen Städten hätte wohnen sollen, wie dies die ausgezeichnetsten Männer aller Zeitalter thaten, darüber kann ich keine Belehrung annehmen." Er übersiedelte von Gommern nach Dresden, wo er über vier Jahre lang thätig war, auch ein Jahr lang, an Stelle des Stadtphysikus Wagner, sämmtliche Krankenhäuser der Stadt verwaltete. Dann zog er nach Leipzig, wo er ca. 1½ Jahre wirkte, von dort nach Georgenthal und hierauf nach Motschleben bei Gotha, von dort nach Wolfenbüttel und von Wolfenbüttel nach Königslutter. Während dieser Wanderjahre war das homöopathische Heilgesetz von ihm entdeckt worden und er erprobte dasselbe in der Praxis mit selbstbereiteten Arzneien. Dadurch collidirte er aber mit den Apothekergerechtsamen; es wurde ihm ein Prozeß gemacht und das Selbstdispensiren der Arzneien verboten. Er zog deshalb von Königslutter nach Altona, wo er sich um's Jahr 1800 aufhielt, von Altona nach Eilenburg, von dort nach Machern, im Jahre 1802 von Machern nach Torgau. In letzterer Stadt war er acht Jahre als Arzt thätig, und dann übersiedelte er nach Leipzig, wo er sich als Docent für seine Lehre niederließ, im Jahre 1821 aber, einem Rufe des Herzogs von Anhalt-Cöthen folgend, sich nach Cöthen wandte und dort Hofmedicus und Leibarzt wurde. In Cöthen lebte er bis zum Jahre 1835, verheirathete sich dann, nachdem seine Gattin gestorben war, zum zweiten Male mit einer Französin, Melanie d'Hervilly-Gohier, welche ihn als Patientin aufgesucht hatte.



Samuel Hahnemann's Geburtshaus in Meißen.



Samuel Hahnemann's Wohnhaus in Cöthen.

Der Aufenthalt in dem kleinen Landstädtchen Cöthen, welches nur durch den dort residirenden Hof einigermaßen belebt wurde, machte der jungen Frau wenig Freude. Sie wußte den achtzigjährigen Greis zu bestimmen, nochmals seinen Wohnort zu wechseln und nach Paris zu ziehen. Dort wirkte er bis zu seinem Lebensende, am 2. Juli 1843, als vielgesuchter Arzt.

Hahnemann war schon als Student literarisch thätig gewesen, namentlich übersetzte er ausländische Werke in's Deutsche. Später trat er mit eigenen Arbeiten aus dem Gebiete der Pharmakologie und Chemie hervor; er erfand eine Untersuchungsmethode zur Entdeckung von Weinfälschungen, sowie ein neues, für die Praxis werthvolles Quecksilber-Präparat, den Mercurius solubilis Hahnemanni, und sein Name wurde deshalb in der gesammten wissenschaftlichen Welt so lange mit Achtung und Ehren genannt, bis er mit der Homöopathie hervortrat und das Thun und Treiben seiner Collegen mit unerbittlicher Schärfe zu kritisiren begann. Von da an traf ihn der bis heute fortdauernde Haß.

Die Entdeckung des homöopathischen Heilgesetzes fällt in das Jahr 1790, denn in einer von ihm in diesem Jahre veröffentlichten Uebersetzung eines Werkes des Engländers Cullen hat er den Grundgedanken desselben zum ersten Male ausgesprochen. In das nächste Jahrzehnt fallen seine Veröffentlichungen im Hufeland'schen Journal, in denen er die medizinische Welt auf seine Entdeckung vorbereitete. Doch trat er erst im Jahre 1808, also während seines Aufenthaltes in Torgau, voll und ganz mit demselben und mit der Bezeichnung seiner ganzen Lehre als „Homöopathie" hervor, nachdem im Jahre 1805 im Hufeland'schen Journal seine „Heilkunde der Erfahrung" und ein selbstständiges lateinisches Werk „Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, sive in sano corpore observatis" von ihm erschienen waren. Zu einem Ganzen vereinigt ist seine Lehre in seinem „Organon der rationellen Heilkunde" (1810), welches unter dem veränderten Titel „Organon der Heilkunst" bis zum Jahre 1833 fünf Auflagen erlebte. Die Ergebnisse seiner Arzneiprüfungen enthält seine „Reine Arzneimittellehre", welche sechs Bände umfaßt, und deren erster und zweiter Band drei Auflagen erlebte, während die übrigen Bände nur zwei Mal aufgelegt wurden. Außerdem ist das fünfbändige, zwei



Samuel Hahnemann's Denkmal in Leipzig.

Mal aufgelegte, im Jahre 1828 erschienene Werk Hahnemann's von Wichtigkeit: „Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung". Diese drei Werke sind in's Lateinische, Französische, Englische, Italienische, Spanische, Dänische, Schwedische und Ungarische übersetzt worden. Hahnemann selbst war als Uebersetzer aus dem Englischen, Französischen, Italienischen und Lateinischen thätig und veröffentlichte in den Jahren 1777—1806 dreiundzwanzig von ihm übersetzte Abhandlungen und Bücher. Selbstständige Bücher und kleinere und größere Abhandlungen veröffentlichte er von 1779—1831. Die Zahl derselben beträgt zweiundsiebzig. Unter dem Titel: „Kleine medizinische Schriften von Samuel Hahnemann" gab Dr. E. Stapf im Jahre 1829 ein zweibändiges Werk heraus, welches fast alle kleineren Aufsätze und Broschüren enthält. Eine kritische Auslese derselben befindet sich in dem von Dr. v. Bakody herausgegebenen „Hahnemann redivivus", welcher im Verlage von Dr. W. Schwabe in Leipzig erschien. Eine besondere Biographie Hahnemann's erschien in demselben Verlage unter dem Titel: „Dr. Samuel Hahnemann's, des Begründers der Homöopathie, Leben und Wirken. Ein Gedenkbuch auf Grund von Familienpapieren, Briefen und langjährigen persönlichen Umgangs mit Samuel Hahnemann entworfen von Franz Albrecht." Wir fügen dieser Biographie des Meisters der Homöopathie eine Abbildung seines Geburtshauses in Meißen, seines Wohnhauses in Cöthen — (aus welchem bei Veräußerung desselben im Jahre 1888 zahlreiche Reliquien aus Hahnemann's Nachlaß, durch Vermittelung des Inhabers der Gesundheits-Kaffee-Fabrik Louis Wittig & Comp. in Cöthen, des Commerzienraths Wittig, dem homöopathischen Krankenhause in Leipzig übergeben wurden, und dort aufbewahrt werden) — und seines ihm vom Centralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands vor 39 Jahren in Leipzig errichteten Denkmales bei.

Professor Dr. Constantin Hering war einer der bekanntesten homöopathischen Aerzte. Während seines Aufenthaltes in Leipzig, kurz nach Beendigung seiner medizinischen Studien, beauftragte ihn ein Buchhändler mit Anfertigung einer Broschüre gegen die



Professor Dr. Constantin Hering,
geb. zu Oschatz in Sachsen am 1. Januar 1800, gest. in Philadelphia Pa. am 23. Juli 1880.

Homöopathie. Das Studium der für diese Arbeit nöthigen homöopathischen Schriften machte ihn zum Homöopathen. Er ging zunächst nach Paramaribo in Südamerika, später nach Philadelphia in Pennsylvanien, wo er bis zu seinem Tode lebte, nicht nur von seinen jüngeren Collegen geachtet, denen er Vater und Lehrer war, sondern auch von allen seinen Mitbürgern geehrt und von allen Deutschen in den Vereinigten Staaten geschätzt. Von den in deutscher Sprache von ihm erschienenen Werken sind die wichtigsten: „Amerikanische Arzneiprüfungen“ und „Homöopathischer Hausarzt.“

Dr. Alphons Noack lebt seit 50 Jahren in Lyon als homöopathischer Arzt. Er hat in Leipzig Medizin studirt und sich bald nach Beendigung seiner Studien der Homöopathie zugewandt. Gemeinsam mit seinen Collegen C. F. Trinks und Clotar Müller hat er das große zweibändige Werk: „Handbuch



Dr. Alphons Noack,
geb. in Leipzig am 10. März 1809.

der homöopathischen Arzneimittellehre, dem gegenwärtigen Standpunkte der Homöopathie gemäß", welches 1847 erschien, bearbeitet. Dr. Noack gelang es seiner Zeit, einen pseudonymen Schriftsteller (Dr. Fickel), welcher erlogene Arzneiprüfungen veröffentlichte, zu entlarven und denselben für immer in der Homöopathie unmöglich zu machen. Dr. Noack war Mitarbeiter an Dr. Schwabe's „Pharmacopoea homoeopathica polyglotta".

Dr. Clotar Müller war der Sohn eines Schülers Hahnemann's, des Dr. Moritz Müller, und war zunächst Assistent an der homöopathischen Poliklinik des Centralvereins zu Leipzig, welcher er später, bis zu seinem Tode, 30 Jahre lang, vorstand.



Dr. Clotar Müller,
geb. in Leipzig am 25. August 1818,
gest. in Lugano am 10. November 1877.

Er bearbeitete das Repertorium zur „Arzneimittellehre" von Noack und Trinks, gab 15 Jahre lang die „Homöopathische Vierteljahrsschrift", später die „Internationale homöopathische Presse" heraus. An volksthümlichen Schriften verdankt ihm die Homöopathie eine „Kurzgefaßte homöopathische Arzneimittellehre" und einen „Homöopathischen Haus- und Familienarzt", welcher zahlreiche Auflagen erlebte. Vom Jahre 1872 an war er Director des „Homöopathischen Centralvereins Deutschlands".

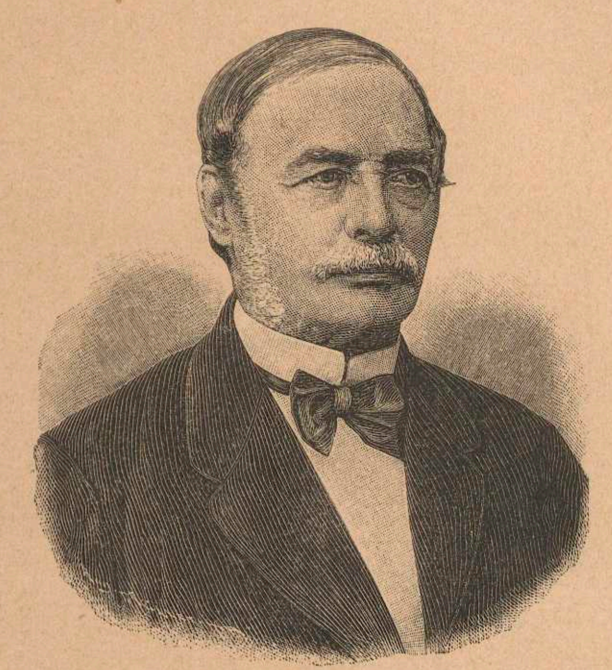
Sanitätsrath Dr. Bernhard Hirschel trat im Jahre 1843, nach fünfjähriger allopathischer Thätigkeit, zur Homöopathie über. Seine vorzüglichsten homöopathischen Schriften auf wissenschaftlichem Gebiete sind: „Die Homöopathie, eine Anleitung zum richtigen Verständniß und zum Selbststudium derselben"; „Grundriß



Sanitätsrath Dr. Bernhard Hirschel,
geb. am 15. Januar 1815, gest. in Dresden am 15. Januar 1874.

der Homöopathie"; „Compendium der Homöopathie nach ihrem neuesten Standpunkt"; „Die Magenschmerzen und der Magenkrampf". 22 Jahre lang redigirte er die von ihm begründete „Neue Zeitschrift für homöopathische Klinik". Für das Volk schrieb er seinen „Homöopathischen Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbette", welches Buch zahlreiche Auflagen erlebte und in verschiedene Sprachen übersetzt wurde.

Dr. Adolph Heinrich Gerstel war geraume Jahre hindurch der Führer der homöopathischen Aerzte in Oesterreich. Seit dem Jahre 1832 der Homöopathie angehörig, practicirte er 48 Jahre lang in Wien, wo er bis wenige Jahre vor seinem Tode eine große Clientele besaß. Obgleich er Homöopath, so war er doch



Dr. Adolph Heinrich Gerstel,
gest. in Wien am 10. Januar 1890 im 86. Lebensjahre.

zum Mitgliede des Wiener medizinischen Doctoren-Collegiums berufen und in diesem Collegium zum Referenten für jene wissenschaftlichen und Standes-Fragen gewählt worden, die von Seiten der K. K. Regierung zur Begutachtung eingingen. Während des Bestehens der von Dr. Clotar Müller redigirten „Internationalen homöopathischen Presse" war er deren Fachredacteur für Arzneimittellehre.

Professor Dr. Theodor v. Bakody ist der Führer der homöopathischen Aerzte Ungarns, und hat den Lehrstuhl für biologisch-medizinische Therapie (Homöopathie) an der Universität zu Budapest inne. Außerdem ist er Director der homöopathischen Abtheilungen im Stadtkrankenhause und des homöopathischen Privat-



Professor Dr. Theodor v. Bakody.

krankenhauses „Bethesda", sowie Inhaber des Sanatoriums Visegraad bei Nagy-Maros, welches, in reizender und gesunder Gegend gelegen, für so manchen Erholungs- und Heilungsbedürftigen eine Heilstätte geworden ist. Auch in der deutschen Literatur war Dr. v. Bakody vielfach thätig, namentlich durch Herausgabe seines „Hahnemann redivivus", welcher die sorgfältig redigirten polemischen Schriften Hahnemann's in deutscher Sprache enthält.

Dr. Carl Heinigke war von 1869—1871 freier Docent für Homöopathie in Leipzig, übernahm am 1. April 1871 die Leitung der von Dr. W. Schwabe gegründeten Poliklinik und war vom 1. Juli 1888 ab bis zu seinem Tode Oberarzt des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig. Von ihm verfaßte Bücher



Dr. Carl Heinigke,
geb. in Gößnitz am 1. Mai 1832, gest. in Leipzig am 19. März 1889.

sind: „Die Principien der Homöopathie, nebst erläuternden pharmakologischen Studien für Aerzte und Studirende der Medizin", und „Handbuch der homöopathischen Arzneiwirkungslehre". Dr. Heinigke war einer der gründlichsten Kenner der homöopathischen Arzneimittellehre und überhaupt ein vielseitig gebildeter Arzt, der eine scharfe polemische Feder führte und sich ganz besonders durch eine Broschüre: „Die Homöopathie vor der dritten Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Leipzig" im Jahre 1882 bemerklich machte.

Dr. Heinrich Goullon lebt seit 1865 in Weimar als homöopathischer Arzt und ist einer der fruchtbarsten Schriftsteller auf dem Gebiete der Homöopathie und überdies ein sehr beliebter Arzt. Er ist ständiger Mitarbeiter an den meisten deutschen homöopathischen Zeitschriften. Selbstständige größere



Dr. Heinrich Goullon,
geb. in Berka am 8. Juni 1836.

Werke von ihm sind: „Grundriß der Geisteskrankheit“; „Die scrophulösen Erkrankungen und die Vorzüge ihrer Behandlungsweise nach den Principien und Erfahrungen der Homöopathie“; „Das Bienengift im Dienste der Homöopathie“; „Gesundheitspflege derjenigen Berufsarten, welche vorwiegend mit geistiger Arbeit beschäftigt sind oder eine sitzende Lebensweise führen“; „Caspari's homöopathischer Hausarzt, neu bearbeitet“; sowie die Monographien über „Diabetes mellitus“, „Graphites“ und „Thuja“.



Homöopathische Chronik

für die Jahre 1889 bis 1. October 1890.

Es verstarben: die homöopathischen Aerzte Dr. Schirks in Remscheid; Dr. Heinigke in Leipzig; Dr. Breuer und Dr. Motz in Bonn; Dr. Kayser in Halle a. d. S.; Dr. Veith in Breslau; Dr. Hartdobler in Triest; Dr. Peltzer in Stralsund; Dr. Schädler in Bern; Dr. Gerstel in Wien; Dr. Metz in Hannover; Dr. Stein sen. in Teplitz; Dr. Kunstein in Soltau; Dr. Bürkner in Dessau; Thierarzt Arnold in Burkartshain und Dr. Carl v. Villers sen. in Blasewitz.

Ihren Wohnort wechselten: Von Berlin nach Westend-Charlottenburg Dr. Herm. Fischer; Dr. Jäckle von Constanz nach Bruchsal; Dr. Schäfer von Landsberg nach Stettin; Dr. Beeskow von Leipzig nach Meiningen; Dr. Crüwell von Danzig nach Berlin; Dr. Schier von Neuenbürg nach Mainz; Dr. Tschörtner von Naumburg a. d. S. nach Zittau i. S.; Dr. Retzlaff von Bielefeld nach Lahde, R.-B. Minden; Dr. Leeser von Rheydt nach Bonn; Dr. Donner von Canstatt nach Stuttgart.

Zur Homöopathie übergetreten sind und niedergelassen haben sich: in Leipzig: Dr. Stifft, Dr. Kayser, Dr. Schröder und Dr. Hädicke; in Ravensburg: Dr. Hagel; in Cannstatt: Dr. Donner; in Göppingen: Dr. Schwarzenhölzer; in Treckenhorst: Dr. Hagemeyer; in Kiel: Dr. Krömer; in Liegnitz: Dr. Möser; in Berlin: Dr. Dahlke; in Hannover: Dr. Donitzky; in Bückeburg: Dr. Hope; in Teplitz: Dr. Stein jun.;

in Berlin: Dr. Kröner; in Gotha: Dr. Nagel jun.; in Freiburg i. B.: Dr. Burkarth; in Frankfurt a. O.: Dr. Tismer; in Altona i. Holst.: Dr. Lütje; in Finnentrop: Dr. Luke.

Auszeichnungen wurden zu theil: dem Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig die „große goldene Medaille" von Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII. anläßlich des fünfzigjährigen Priester-Jubiläums des Letzteren; demselben der erste Preis von der internationalen Ausstellung in Melbourne; dem Sanitätsrath Dr. Johannes Schweikert in Breslau vom Könige von Preußen der rothe Adlerorden IV. Kl. mit der Zahl 50; Dr. Stiegele in Stuttgart wurde zum geheimen Hofrath ernannt; dem Dr. Zwingenberg in Berlin wurde das Commandeur-Kreuz des Ordens der Königl. italienischen Krone verliehen; Dr. Welsch sen. in Kissingen wurde zum Königl. Bayrischen Hofrath ernannt.

Jubiläen feierten: am 9./10. April 1889 der homöopathische Verein zu Stralsund das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens; Sanitätsrath Dr. Schweikert sein 50jähriges Doctor-Jubiläum; Dr. Groos in Laasphe sein 60jähriges Doctor-Jubiläum.

Vereine wurden neu gegründet: ein homöopathisch-ärztlicher Verein in Württemberg; Laienvereine in Großborstel, Böckingen, Pattensen, Geiersdorf, Westerhausen und Paunsdorf; in Elberfeld ein 3. Verein; in Hanau ein 2. Verein; in Heilbronn; Bezirksverband hom. Vereine in Neuvorpommern und Rügen; in Neudorf (Erzgeb.) und in Cunersdorf.

Von neuen resp. neu aufgelegten homöopathischen Büchern erschienen:

Jäger, Professor Dr. G., Die homöopathische Verdünnung im Lichte der täglichen Erfahrung und des gesunden Menschenverstandes. Preis 50 Pf.

Geschichte der Entwickelung der Homöopathie in Württemberg. Preis 15 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Neu bearbeitet von Dr. E. Schlegel. 15. Aufl. Preis geb. 4 M.

Dr. E. Farrington's Klinische Arzneimittellehre. Uebersetzt von Dr. Herm. Fischer. In 4 Lieferungen à 2 M. 50 Pf.

Dr. C. G. Vogel's Mutterpflichten und Mutterfreuden. 2. Aufl. Mit fünf Abbildungen. Brosch. 2 M. Geb. 2 M. 50 Pf.

Dr. J. Zopfy, Heilkunde. Ergebnisse einer sechzigjährigen Erfahrung. Geb. 6 M. 60 Pf.

Kleiner homöopathischer Hausfreund, ein Rathgeber für Jedermann. Brosch. 1 M., geb. 1 M. 50 Pf.

C. Hering's Kurzgefaßte Arzneimittellehre. Uebersetzt von Dr. Gisevius. Erster Band. Brosch. 10 M.

Homöopathisches Allerlei. Eine Festgabe zum hundertjährigen Jubiläum der Homöopathie im Jahre 1890. Zur Belehrung über die Homöopathie in Volkskreisen und zu Vorträgen in Vereinen. Herausgeg. von der homöopathischen Central-Apotheke von Täschner & Comp. in Leipzig. Brosch. 1 M.

Schulz, Dr. Hugo, Aufgaben und Ziele der modernen Therapie. Preis 1 M.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt. Brosch. 1 M.





Ueber die Verbreitung der Homöopathie.

Nicht nur unter den Gegnern der homöopathischen Heilmethode, welche dieselbe natürlich nach Möglichkeit zu discreditiren suchen, sondern auch unter dem gebildeten Publikum im Allgemeinen bestehen die seltsamsten Ansichten über den Werth dieses Heilverfahrens und über dessen Verbreitung. Die Tagespresse sowohl, wie auch die periodisch erscheinende Unterhaltungsliteratur nimmt nur selten von der Homöopathie Notiz, und wenn dies geschieht, gewöhnlich in absprechender Form; man betrachtet sie als eine ephemere, im Niedergange befindliche Erscheinung auf dem Gebiete der Medizin und hält sie durch die Fortschritte der letzteren längst für übertrumpft und abgethan, für eine Methode, die in ärztlichen Kreisen kaum noch vertreten sei und nur als eine Art Volksmedizin in minder gebildeten, dem Aberglauben ergebenen Kreisen ihre Anhänger besäße. Und in diesen Vorurtheilen wird auch das gebildete Publikum durch jene Werke bestärkt, aus denen es sich in allen zweifelhaften Fällen Rath und Belehrung holt, durch die Conversations-Lexica. Die Artikel über Homöopathie sind sowohl im Brockhaus'schen wie auch im Meyer'schen Conversations-Lexikon von Gegnern derselben bearbeitet, im „Brockhaus" zwar noch leidlich objectiv gehalten, im „Meyer" dagegen von einem geradezu unbegreiflichen, fast aus jedem Satze hervortretenden Haß gegen dieselbe erfüllt, der um so befremdlicher erscheint, weil jeder mit der Homöopathie und ihrer Literatur Vertraute dem Verfasser des Artikels totale Unkenntniß derselben nachzuweisen vermag. Nur die neue Auflage des vom Professor Kürschner in Stuttgart redigirten, bei der Deutschen Verlagsanstalt erscheinen-

den Conversations-Lexicons von Pierer enthält einen vollständig objectiven, auf Quellenstudien sich stützenden Artikel über die Homöopathie. Die Vertreter der Homöopathie dürfen deshalb nicht müde werden, wo es nur irgend angeht, für die volle Berechtigung derselben einzutreten und Material zu veröffentlichen, welches das Unbegründete gegnerischerseits aufgestellter Ansichten und Behauptungen darthut.

Was den so oft behaupteten Rückgang der Homöopathie in ärztlichen Kreisen anbelangt, so läßt sich derselbe wohl am Besten durch die einfache Thatsache widerlegen, daß vor 40 Jahren in Deutschland nur 147 homöopathische Aerzte existirten, während heute ihre Zahl gegen 500 beträgt. An einer einzigen homöopathischen Poliklinik (nämlich derjenigen der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke zu Leipzig) wurden in den Jahren 1888 bis Mitte Juli 1890 25 junge, approbirte Aerzte, welche zum Theil schon mehrere Jahre praktisch thätig gewesen waren, zu Homöopathen ausgebildet, und der „Homöopathische Centralverein Deutschlands" — eine vorzugsweise aus homöopathischen Aerzten bestehende Vereinigung, — hatte im August 1890 bei seiner Generalversammlung einen Zuwachs von 19 jüngeren Aerzten zu verzeichnen. Diese Zahlen mögen Manchem, der die Zahl der in Deutschland überhaupt prakticirenden Aerzte kennt (ca. 17000), gering erscheinen, obgleich sie dies nicht sind. Denn die Homöopathie ist eine Spezialität auf dem Gebiete der inneren Medizin, eine ähnliche, wie die Augenheilkunde oder die Laryngiatrik oder die Otiatrik auf dem Gebiete der Chirurgie. Niemandem aber dürfte es einfallen, eine der letzteren Disciplinen für unwissenschaftlich oder für unbedeutend zu erklären, weil die Zahl der in ihnen wirkenden Spezialisten noch nicht einmal die Höhe derjenigen der approbirten homöopathischen Aerzte erreicht. Noch günstiger steht die Homöopathie in jenen Ländern da, wo ihr regierungsseitig keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, wo sie sich frei entfalten kann, und wo ein einseitig ausgebildetes ärztliches Standes-Interesse die ärztlichen Vertreter dieser Richtung nicht verfehmt. So beträgt die Zahl der homöopathischen Aerzte in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika gegen 5000. Es bestehen dort 27 homöopathische Spitäler mit 1722 Betten und 11 Homoeopathic medical colleges mit dem Rechte zur ärztlichen Approbation. Aehnliche Verhältnisse, wenn

auch nicht in diesem Umfange, findet man in England, wo vier homöopathische Spitäler bestehen und sechs homöopathisch-ärztliche Gesellschaften; ferner Ungarn, wo ein Lehrstuhl für biologisch-medizinische Therapie (Homöopathie) an der Landes-Universität zu Budapest besteht und am städtischen Krankenhause daselbst zwei Pavillons mit je 60 Betten für homöopathische Behandlung eingerichtet sind, und wo sich außerdem ein homöopathisches Privatkrankenhaus (Bethesda) befindet. Aehnliche Verhältnisse wie in Deutschland findet man in Frankreich, wo drei homöopathische Spitäler bestehen, in Italien, in Belgien, in Oesterreich, in der Schweiz u. s. w. Und daß es dem homöopathischen Centralverein Deutschlands gelang, im Jahre 1888 ein jetzt recht gut besuchtes Krankenhaus in Leipzig aus eigenen Mitteln zu errichten und zu erhalten, ist doch wohl auch eine nicht zu unterschätzende, für die Homöopathie bedeutungsvolle Thatsache.

Wenn man ferner der Meinung ist, daß die Homöopathie nur in den minder gebildeten Kreisen noch Anerkennung fände und im Erlöschen sei, so sind die im Laufe der letzten Jahrzehnte entstandenen pharmaceutischen, sich ausschließlich der Homöopathie widmenden Apotheken wohl die beredtesten Zeugen für das Gegentheil, ebenso wie wohl auch die Jedermann beim Besuche größerer Städte, wie z. B. Berlin, vor die Augen tretende Thatsache, daß an den Apotheken sich neben dem Schilde: „Allopathische Apotheke" auch in der Regel noch ein zweites befindet mit der Aufschrift: „Homöopathische Officin". Davon war früher keine Rede! Denn wenn das Publikum jetzt nichts mehr von der Homöopathie wissen wollte, so dürfte wohl keine Apotheke daran denken, diesem Bedürfniß durch ein Extra-Schild Rechnung tragen zu wollen. Daß aber die Homöopathie in allen Ständen und Berufsklassen ihre Anhänger hat, beweist u. A. eine von der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig kürzlich veröffentlichte Statistik. Diese Apotheke, welche kürzlich der Redacteur der „Pharmaceutischen Post", Dr. Heger, behufs eigener Informationen besuchte und als die umfangreichste Apotheke der Welt bezeichnete, ist am 1. Januar 1866 gegründet worden; sie besteht also am 31. December 1890 erst fünfundzwanzig Jahre. Es stehen mit derselben insgesammt ca. 60000 Anhänger der Homöopathie in directer Verbindung, und darunter befinden sich:

15 Mitglieder von regierenden Fürstenhäusern,
40 Herzöge, Fürsten und Prinzen nichtregierender Häuser,
2120 Grafen, Barone und Freiherren,
695 deutsche und ausländische höhere Offiziere,
205 höhere und höchste Staatsbeamte, Professoren u. s. w.
77 Klöster in Deutschland, Oesterreich und im Auslande.

Dieselbe liefert ihre Medicamente selbstverständlich außerdem noch an zahlreiche Apotheken, Aerzte, Lazarethe, Krankenhäuser und Polikliniken im In= und Auslande, sie unterhält umfangreiche Beziehungen mit der Mehrzahl deutscher und außerdeutscher Missions=Anstalten, sowie auch mit mehreren größeren ausländischen Militär=Etablissements. Die Zahl der ausländischen Kunden beträgt gegen 10000.

Es sind also außer vielen, den Stamm des Kundenkreises dieser Apotheke bildenden Apothekern und Aerzten die Namen von Kunden aller Stände und Berufsklassen in deren Büchern zu finden, bis zu jenen einfacher Landleute herab, welche sich mit der praktischen Ausübung der Homöopathie deshalb befassen müssen, weil sie Arzt und Apotheke nur unter Schwierigkeiten und mit erheblichen Unkosten erlangen können. Die Homöopathie ist für sehr viele Menschen die treue Leiterin und Rathgeberin in allen, innerlicher Behandlung zugänglichen Krankheiten geworden und oft schon wurde an ihre Hülfe mit Erfolg appellirt, wo vielerlei Anderes vergeblich gebraucht worden war. Homöopathische Haus=Apotheken und Bücher sind die Begleiter vieler Reisenden, mögen sie nun als muthige Forscher unbekannte Gebiete Afrikas und anderer Länder durchstreifen, oder zu Schiffe den Handelsverkehr zwischen den Continenten vermitteln, oder als Missionspriester das Evangelium unter den Heiden verbreiten.

Unzählige Dankesbriefe von Jenen, welche mit Dr. Schwabe's homöopathischem Etablissement in Beziehungen traten, bekunden, wie sehr sie mit den von demselben gelieferten Medicamenten zufrieden waren, und da die homöopathische Heilmethode Niemand, nach Art der Geheimmittel, aufgedrängt wird, und da Viele erst zu ihr kommen, wenn sie nirgends wo anders mehr Hülfe finden, so kann der so umfangreiche Geschäftsverkehr des gedachten Etablissements als der beste Beweis für den großen Werth der Homöopathie herangezogen werden, besonders wenn man das allmähliche Steigen des Verkehrs dieser

Apotheke aus der von ihr veröffentlichten Statistik erfährt. Dieselbe verschickte per Post und Bahn im Jahre

1871:	7,240	Packete und Kisten mit Arzneien usw.
1875:	12,659	" " " " "
1880:	19,576	" " " " "
1885:	36,205	" " " " "
1889:	54,352	" " " " "

Im Jahre 1889 betrug die Zahl der von der Apotheke versandten Briefe und Streifbandsendungen 184,356.

Wenn man im Hinblick auf diese Zahlen vielleicht annehmen wollte, daß die gesammte Homöopathie sich in dieser Central-Apotheke condensirt und concentrirt habe, so würde man sehr irren, denn die übrigen, in Deutschland sich ausschließlich mit der Homöopathie befassenden Etablissements haben dieselbe progressive Steigerung des Verkehrs aufzuweisen, und wir werden uns deshalb mit einem zweiten Etablissement dieser Art, mit der Central-Apotheke von Täschner & Comp., im nächsten Jahrgang unseres Kalenders beschäftigen.





Louise von Rodenstein.

Novelle von Dr. G. P.

I.

Muß mir das gerade heute passiren!“ murmelte der Doctor Stenner ärgerlich vor sich hin, „gerade heute, wo man mich in die von Rodenstein'sche Familie zum ersten Male holt!“ Und dabei betrachtete er wehmüthigen Blicks das vor ihm auf der Landstraße stehende Gefährt, eine Landkutsche, an der die Achse gebrochen war und vor welcher die beiden Gäule gesenkten Hauptes standen, während der Kutscher, der biedere Jochen Willem, sich hinter den Ohren kraute und überlegte, auf welche Weise dem Schaden abzuhelfen und das Geschirr wieder in Gang zu bringen sei.

„Et helpt nix, Herr Docter,“ sagte er endlich. „Ju mötten den Weg to Fute maken. Ju können äm ooch affsneiden, wenn Ju quär dorch de Haide gehn.“

Der Doctor kannte den Weg durch die Haide recht gut und blickte prüfend nach dem reichlich anderthalb Wegstunden entfernten Dorfe Leven, dessen Kirchthurm aus weiter Ferne herüberwinkte. Er wußte, daß nach einigen Regentagen der Fußweg durch die Haide gerade nicht der beste sein würde, wenn auch heute die warme Septembersonne ihre Strahlen herniedersandte und die dicht mit im Verblühen begriffenem Haidekraut bewachsene Fläche purpurfarbig erglänzen ließ. Der sich bandartig von der Chaussee abzweigende Fußweg durchschnitt, nach seinen schon früher gemachten Erfahrungen, hie und da feuchtes Moorland, welches mitunter von einem kleinen Wasserrinnsal durchflossen wurde.

Jochen Willem kam noch mit einem anderen Vorschlage: „Herr Docter, ik wull de Pärde utspannen un Ju sätzen sich up dat eene und ik up dat annere, dann reiten wär tosammen nach Leven.“

Der Doctor lachte über die ihm angebotene Gelegenheit, den Weg zu seiner Patientin rittlings ohne Sattel auf einem Gaule zu machen, dessen Rücken einem stumpfen Messerrücken glich, und schüttelte den Kopf, indem er dem guten Jochen Willem sagte, daß er lieber zu Fuße gehen wolle.

Nu, wie Ju wullen,“ sagte Jochen, „aber ik mainte, daß dat gnä'ge Frölen Ju gerne recht balde bei säch gehafft hätte.“

Doctor Stenner krempelte hierauf seine Beinkleider hoch über die Fersen hinauf und trat den Fußweg nach Leven an, wo sich das Rittergut des Königlich Hannoverschen Hauptmanns a. D. Carl von Rodenstein befand. Dieser hatte sich vor drei Jahren, nach Beendigung des für das Königshaus Hannover so unglücklichen Krieges im Jahre 1866, dorthin zurückgezogen, von tiefem Haß gegen die neuentstandenen politischen Verhältnisse erfüllt. Nach der Residenzstadt Hannover, in welcher die Preußen regierten, war er in diesem Zeitraume nur einige Male auf wenige Stunden zurückgekehrt, obgleich er dort zahlreiche Freunde und Bekannte hatte und sein hart am Rande der Haide belegenes, zur einen Hälfte aus Haideland, zur anderen aus fruchtbarem Getreideland und etwas Wald bestehendes großes Gut nur acht Meilen von Hannover entfernt und zu Wagen und mit der Bahn in fünf Stunden zu erreichen war. Ihm war seine, ebenso wie er, noch unverheirathete Schwester gefolgt, eine Dame, die nach Doctor Stenner's Annahme jetzt ungefähr Ende der zwanziger Jahre stehen mußte und die wegen ihrer Schönheit seiner Zeit gefeiert gewesen war. Auch Stenner war vom Anblick der eleganten Dame, die er mitunter zu Pferde gesehen hatte, ohne jedoch je mit ihr gesprochen zu haben, entzückt gewesen. Seit zwei Jahren, das wußte er, lag sie krank und die Aerzte der ganzen Umgebung, sowie auch Professoren aus der Universitätsstadt des Landes, hatten ihre Künste vergeblich an ihr versucht. Zu ihm, dem Homöopathen, war man erst jetzt gekommen. Der Hauptmann von Rodenstein hatte erst brieflich bei ihm angefragt, ob er die durch ein schweres Rückenmarksleiden Gelähmte in Behandlung nehmen wollte, und nach erfolgter Zusage sein Ge-

schirr nach der kleinen Kreisstadt, dem Wohnorte Stenner's, gesandt.

Doctor Stenner schritt seines Weges fürbaß und meditirte. Denn zu Naturbetrachtungen ist die Haide leider nur wenig geeignet, obgleich auch sie ihre Schönheiten hat. Denn von Blüthe zu Blüthe summt es an einem solchen Sommermorgen, im thaufrischen Haidekraut und Moorgras glitzert und blitzt es, und der jubilirende Gesang der Haidelerchen, der Ruf der Kiebitze und anderer Sumpfvögel unterbricht die Stille in dieser scheinbaren Einöde, welcher ein zäher und arbeitsamer Menschenschlag hie und da eine Ackerfläche für den Getreide- und Kartoffelbau abgewonnen hat. Stenner war ein Altpreuße und erst nach Beendigung des Krieges in jene Gegend gezogen. Sein Uebertritt zur Homöopathie und die Uncollegialität seiner Collegen hatte ihm seinen früheren Wohnort verleidet. Und auch hier hatte er nur langsam festen Fuß fassen können. Die Menschen waren ihm anfänglich kalt und wenig gemüthvoll erschienen, so eintönig wie das Land, in welchem sie wohnten und dem sie mühsam das zu ihrem Lebensunterhalte Nöthige abringen mußten. Erst allmälig hatte er diese nur anscheinend kalten Menschen kennen und verstehen gelernt und sich in das Denken und Empfinden derselben hineinzufinden gewußt, so daß auch diese schließlich ihn verstanden und seine Kunst zu schätzen begannen. Die Großgrundbesitzer hatten sich bis dahin aber von ihm, dem Preußen, fern gehalten; er hatte nur mit den kleineren Leuten in der Stadt und der Umgegend zu thun gehabt, und im Uebrigen mochten auch die allopathischen Collegen das Ihrige gethan haben, um ihm die Kreise, in denen die Praxis etwas fetter ist, zu verschließen. Der Fall in der von Rodenstein'schen Familie mußte also entschieden ein verzweifelter und hoffnungsloser sein, denn sonst hätte man wohl kaum zu ihm geschickt.

In Leven angelangt, empfing ihn der Hauptmann von Rodenstein schon am Thore des geräumigen Edelhofes und bedauerte sein Mißgeschick, denn Jochen Willem war ein Viertelstündchen früher nach Hause gekommen und bereits mit einigen Hilfskräften wieder auf dem Wege nach der Unglücksstätte, wo Stenner die lahm gewordene Kutsche hatte verlassen müssen. „Wenn ich nicht gewußt hätte, daß Sie mit Ihrem Collegen Korn nicht gut stehen," sagte der Hauptmann, „so hätte ich

Sie Beide in einem Wagen holen lassen. So mußte ich zwei Geschirre schicken."

Doctor Korn war der College Stenner's in demselben Orte, und Beide standen sich, in Folge der Verschiedenheit ihrer therapeutischen Ansichten, wie Hund und Katze, und zwar hatte sich dieses unleidliche Verhältniß erst allmälig herausgebildet, nachdem Stenner erfahren, daß Korn, wenn er, was ja vorkam, nach ihm an ein Krankenbett berufen wurde, ohne Weiteres seine Arzneien zum Fenster hinaus geworfen und seine Diagnosen für durchaus falsch erklärt hatte. Stenner hatte ihn erst gütlich dazu bringen wollen, etwas weniger uncollegialisch zu verfahren. Korn hatte jedoch spitzig und grob geantwortet und den Doctor Stenner schließlich dazu gebracht, es ebenso zu machen; und zuguterletzt sahen sich die beiden Aeskulape nicht einmal auf der Straße mehr an. Stenner fragte deshalb etwas erstaunt: „Korn ist wohl gar hier?"

„Er war der Hausarzt meiner Mutter, aus deren Händen ich mein Gut übernahm," erwiderte der Hauptmann, „und da wir keine Ursache hatten, mit ihm unzufrieden zu sein, so ist er's auch bei uns geblieben. Die Krankheit meiner Schwester und die bis jetzt gänzlich fruchtlose Behandlung durch ihn, wie durch die namhaftesten Autoritäten, veranlaßte sowohl mich, wie namentlich auch meine Schwester selbst, einen Versuch mit der Homöopathie vorzuschlagen. Korn war nicht dagegen, wollte aber durchaus einen Homöopathen aus Hannover haben. Indessen hatte meine Schwester soviel Gutes durch die Frau Pastorin in unserem Orte von Ihnen gehört, daß er schließlich einwilligte und nur im Interesse meiner Schwester, wie er sagte, mich ersuchte, der ersten Consultation mit Ihnen beiwohnen zu dürfen. Entschuldigen Sie nur, daß ich Ihnen dies nicht vorher mittheilte."

„Dann bitte ich Sie nur, sofort wieder anspannen und mich nach Hause fahren zu lassen. Ich consultire mit Korn nicht," sagte Doctor Stenner ruhig und gemessen.

„Aber Herr Doctor!" rief der Hauptmann. „So schlimm wird doch die Sache nicht sein! Es dürfte sich doch nur um die Diagnose und um die correcte Schilderung des seitherigen Verlaufes handeln, den ich Ihnen als Laie nicht geben kann. Im Uebrigen hat mir Korn versprochen, daß — — —"

„Bitte, Herr Hauptmann," unterbrach ihn Stenner, „ich

gehe mit Korn an kein Krankenbett gemeinsam. Hat er mir über Ihre Fräulein Schwester etwas mitzutheilen, so mag er's schriftlich thun." Und dann schilderte er dem Hauptmann kurz das bestehende uncollegialische Verhältniß.

„So schlimm hätte ich mir die Sache allerdings nicht gedacht," bemerkte dieser. „Da muß ich Herrn Doktor Korn allerdings bitten, zurückzutreten." Er ersuchte hierauf den Doctor Stenner, in ein parterre gelegenes Empfangszimmer einzutreten, wo dieser mit Hilfe eines Dieners Toilette machen konnte und nachher einen kleinen Imbiß einnehmen sollte, und begab sich zu dem, bereits im Krankenzimmer befindlichen Doktor Korn und bat ihn, zu einer Unterredung mit herauszukommen. Die beiden Männer mußten ziemlich lange miteinander verhandelt haben, denn Stenner hatte bereits gefrühstückt, als der Hauptmann noch immer nicht zurückgekehrt war. Endlich erschien dieser und Beide stiegen auf der großen Freitreppe des Herrenhauses nach dem in der ersten Etage befindlichen Krankenzimmer hinauf. Vom oberen Absatz derselben kam gleichzeitig Doctor Korn, mit dem Hute in der Hand, herunter. Beide Aerzte maßen sich, ohne einen Gruß, mit haßerfüllten Blicken. Von unten herauf rief Korn: „Leben Sie wohl, Herr Hauptmann, ich werde nach Hause fahren. Wenn Sie bald wieder meiner bedürfen, was ich glaube, so bin ich bereit." Doctor Stenner verschluckte einen leisen Fluch.

II.

Im Krankenzimmer des Fräuleins von Rodenstein herrschte trotz des sonnigen Tages ein Helldunkel. Dichte Gardinen verhinderten den Eintritt der Sonnenstrahlen, und außerdem hatte man die Rouleaux heruntergelassen, so daß Doctor Stenner Mühe hatte, die im Zimmer befindlichen Personen und Gegenstände sofort von einander zu unterscheiden, bis ihm endlich die geflüsterten Worte: „Ach, Herr Doctor, es ist gut, daß Sie gekommen sind," den Ort verriethen, an welchem sich die Kranke aufhielt. Er ging auf sie zu und erfaßte ihre weiche, ihm entgegengestreckte Hand, indem er diese mit den Worten an seine Lippen führte: „Gnädiges Fräulein! Ich will wünschen, daß die

Hoffnungen, welche Sie an mein Erscheinen knüpfen, sich erfüllen mögen!"

Diese galante Art, sich einzuführen, hatte offenbar die Kranke belebt, denn während sie zuerst mit kaum hörbarer Flüsterstimme gesprochen hatte, redete sie nunmehr laut und deutlich und schüttete dem Doctor ihr ganzes Herz aus. Des Doctors Augen hatten sich inzwischen an das Helldunkel im Zimmer gewöhnt, und während sich der Redestrom unaufhaltsam über ihn ergoß, fand er Zeit, seine Patientin genauer zu erkennen und zu beobachten. Ist denn das Louise von Rodenstein, die hochelegante, von dir bewunderte Reiterin? so fragte er sich, als er die in Tüchern und Kissen begrabene, auf einem Lehnstuhl sitzende Dame, von der man nur das Gesicht zu sehen vermochte, genauer betrachtete. Die Augen leuchteten feurig unter den hochgeschwungenen Brauen, und das klassische Profil der Dame hatte nichts von seiner früheren Schönheit verloren, aber die Gesichtsfarbe war wachsbleich. Neben dem Lehnstuhl stand ein Tisch mit mindestens einem Dutzend Arzneiflaschen, und die Zofe machte sofort von einem Riechfläschchen bei ihrer Herrin Gebrauch, als diese während ihrer Rede von einer leichten Ohnmachtsanwandlung befallen wurde und nach einer Stärkung verlangte. Endlich endete sie mit den Worten: „Nun helfen Sie mir!" und dann sank sie in die Kissen zurück.

Der Doctor hatte von Allem, was er gehört, weiter nichts behalten, als die seit zwei Jahren bestehende Lähmung der Unterglieder, das Unvermögen, anders als mit Unterstützung, durch die Stube zu gehen, die heftigen Schmerzen in der Kreuzgegend, die zeitweise auftretenden Schlund- und Lach- und Weinkrämpfe, das Herzklopfen, die Magenschmerzanfälle, — und er bat deshalb, ihm eine nähere Untersuchung zu gestatten. Louise protestirte dagegen, denn die Diagnose auf beginnende Rückenmarksschwindsucht sei ja von allen Autoritäten gestellt und deshalb offenbar sicher. Stenner ließ sich jedoch nicht abweisen, sondern bestand auf einer exacten Untersuchung, welche er so schonend als möglich vorzunehmen versprach, und erklärte, sich während der Vorbereitungen zu derselben aus dem Zimmer entfernen zu wollen. Der Hauptmann begleitete ihn ins Wohnzimmer und meinte: „Ich wußte, daß meine Schwester sich gegen eine eingehende Untersuchung sträuben würde. Sie hat eine unendliche Scheu

vor Erkältung und jeder unbedeckte oder von seiner Bedeckung befreite Körpertheil wird sofort schmerzhaft."

Doctor Stenner stutzte. Sollte sich's in diesem Falle wirklich um ein Rückenmarksleiden und nicht etwa um Hysterie handeln, denn der ersteren Erkrankung kam nach seinen Erfahrungen eine solche Erscheinung nicht zu. Er bat deshalb Herrn von Rodenstein, ihm eine kurze Vorgeschichte der Erkrankung zu geben. Der Hauptmann erzählte nun, daß Louise immer gesund gewesen sei, daß dagegen die Mutter an den Nerven gelitten hätte. Zum ersten Male hätte sie vor sieben Jahren einen Nervenzufall nach einem Balle gehabt, eine Art Weinkrampf. Nach Uebernahme des Gutes habe sie ein überaus thätiges Leben geführt und ihre freie Zeit durch Uebungen ausgefüllt, welche körperliche Thätigkeit erheischen, wie z. B. Reiten; ja sogar im Pistolenschießen habe sie sich geübt und es zu einer ganz enormen Fertigkeit darin gebracht.

„Sie hat mehr männliche Vergnügungen geliebt?" warf Doctor Stenner ein.

„Ja, wenn ich es offen sagen soll," fuhr der Hauptmann fort, „so war dies in der That seit jener Zeit der Fall, wo sie auf den Bällen, auf denen sie früher gefeiert wurde, vor der nachwachsenden Jugend etwas in den Hintergrund treten mußte. Sie spielte gern mit mir und meinen Kameraden einen Robber Whist; auch spielte sie gern und gut Schach."

„Wie äußerten sich denn nun die Ihnen zuerst bemerkbaren Anfänge des Leidens?" fragte nunmehr der Doctor.

„Ich will Ihnen das kurz erzählen," erwiderte der Hauptmann. „Wir waren zur Feier der silbernen Hochzeit nach dem Nachbargute Bretten eingeladen und trafen dort eine Menge Gäste, darunter viele alte Bekannte aus der Residenz, unter Anderen auch einen Assessor Graf Schellenberg, der sich, wie ich wußte, früher meiner Schwester öfters zu nähern versucht hatte, aber kühl behandelt worden war und deshalb seine Bemühungen eingestellt hatte, obgleich er mir als Schwager nicht gerade unlieb gewesen sein würde. Der Zufall würfelte ihn und meine Schwester während des Diners nebeneinander, und sie waren in so lebhafte Unterhaltung gerathen, daß sie sich kaum um die anderen Gäste kümmerten. Louise war schließlich nicht bloß heiter, sondern sogar ausgelassen, und sie nahm nach der Tafel den Vorschlag

des Grafen an, mit ihm einen Spaziergang durch den im Winterschmucke prangenden großen Schloßpark zu machen. Meine Schwester hatte ein Tuch umgeschlagen, und die Beiden kamen nach ziemlich langem Wegbleiben in die Gesellschaft zurück. Mir fiel das bleiche Aussehen Louisens auf, doch achtete ich nicht weiter darauf. Eine halbe Stunde später wurde ich in ein Nebenzimmer gerufen, wo ich zu meinem nicht geringen Schrecken meine Schwester halb ohnmächtig im Fauteuil liegend fand. Neben ihr stand die Frau vom Hause und sagte: „„Ihr Fräulein Schwester fiebert, sie muß sich in der kühlen Abendluft erkältet haben."" Ich ergriff die Hände meiner zitternden Schwester und versuchte, sie nach ihrem Befinden auszufragen, erhielt aber keine andere Antwort als: „„Laß uns nach Hause fahren; ich werde schwer krank."" Ich bat deshalb bei unseren Wirthen um die Erlaubniß, uns polnisch verabschieden zu dürfen. Eine Viertelstunde später saßen wir im Wagen. Ich mochte keine Frage, außer einer solchen wegen ihres Befindens, an meine Schwester richten, weil wir die Zofe mit in den Wagen genommen hatten. Zu Hause angekommen, mußte ich sie mit dem Kutscher fast die Treppe hinauftragen. Doch gewann sie in ihrem Zimmer noch einmal so viel Kraft, um sich mit Hilfe der Zofe entkleiden zu können, und seit dieser Stunde befindet sie sich abwechselnd im Bette und auf dem Lehnstuhl. Sie hat das Zimmer nicht wieder verlassen. Ich ließ Dr. Korn noch in derselben Nacht holen. Er glaubte erst an das Herannahen eines rheumatischen Fiebers. Einige Tage darauf traten in Folge einer Veranlassung, die ich Ihnen noch mittheilen will, heftige Weinkrämpfe auf, und so entwickelte sich allmälig die schwere Nervenkrankheit, gegen die wir die verschiedensten Aerzte vergeblich in Anspruch genommen haben. Man hat meine Schwester mit dem glühenden Eisen an der Wirbelsäule gebrannt, man hat Bäder und Electricität versucht und ihr schließlich durch die vielen Arzneien den Magen so verdorben, daß sie körperlich ganz elend geworden ist. Einig sind die Herren jetzt nur darüber, daß es sich um Rückenmarksschwindsucht handeln müsse!"

„Was war denn die Veranlassung zu dem Weinkrampf?" fragte Stenner.

In diesem Augenblick meldete die Zofe, daß ihre Herrin bereit sei, und der Hauptmann erklärte, die Auskunft darüber

nachher geben zu wollen. Der Doctor begab sich zur Kranken. Nachdem er allein mit ihr nahezu anderthalb Stunden zugebracht hatte, bat er den Bruder der Dame, hineinzukommen, und gab der letzteren in dessen Gegenwart die tröstliche Versicherung, daß das Leiden entschieden nicht unheilbar sei, allerdings nicht auf dem bisher von den Aerzten eingeschlagenen Wege. Er würde zunächst dem Kutscher, der ihn zurückführe, ein Medicament behändigen, von welchem er sich einen so günstigen Erfolg verspräche, daß er in acht Tagen, wo er wiederkommen würde, die eigentliche systematische Cur beginnen könne. Die durch die Untersuchung offenbar sehr angestrengte Kranke vermochte nicht zu sprechen, sondern drückte ihm nur dankbar die Hand beim Abschied.

Der Hauptmann lud den Doctor zur nochmaligen Einnahme einer kleinen Stärkung ein und fragte beim Glase Wein ganz offen: „Sie machen ihr doch wohl nur Hoffnungen?"

Der Doctor lächelte und sagte: „Nun, wir werden ja sehen! Ich habe mir bei der Untersuchung meine eigene Meinung über das Leiden gebildet und möchte Sie nur noch um Aufklärung über die Veranlassung zu jenem Weinkrampfanfalle bitten."

Herr von Rodenstein stand auf und ging nach seinem Schreibtische, aus welchem er ein Couvert mit einer Karte langte, welches er dem Doctor überreichte.

„Dachte ich's doch!" rief Stenner. „Nervöse Erkrankungen sind nach einem derartigen Vorkommniß nichts Seltenes." Das Couvert enthielt die Verlobungsanzeige des Grafen Botho Schellenberg mit einer Bekannten Louisens, welche wenige Tage nach jener silbernen Hochzeitsfeier angelangt und gegen den Willen des Hauptmanns zur Kenntniß seiner Schwester gekommen war. „Ich halte das Leiden für nichts Anderes als für hysterische Lähmung," fuhr Stenner fort, „und bin der Meinung, daß wir, wenn die Sache von der richtigen Seite angefaßt wird, wenigstens ein relativ günstiges Resultat erreichen. Sie müssen mich aber dabei unterstützen. In welcher Weise, das kann ich Ihnen heute noch nicht sagen, denn ich muß mir die Sache eingehend überlegen und vor Allem die Kranke noch näher kennen lernen. Namentlich aber muß ich sie dazu bringen, daß sie völliges Vertrauen zu mir allein faßt und nicht ab und zu wieder auf den Gedanken kommt, diesen und jenen Arzt nebenher zuziehen zu

wollen. Sie wird mit Ihnen über mich sprechen, und da bitte ich Sie, vor Allem dafür zu sorgen, daß der günstige Eindruck, den ich auf sie, anscheinend mit einigem Erfolge, zu machen versucht habe, nicht verwischt werde."

Der Hauptmann versprach, sein Möglichstes zu thun, obgleich er den Worten Stenner's keinen großen Glauben beizumessen schien. Hatte ihm doch der berühmte Professor der Nervenheilkunde X., der zwei Mal bei seiner Schwester gewesen war, versichert, daß dieselbe zwar zur Hysterie geneigt sei, daß es sich aber um einen Entartungsproceß in den hinteren Rückenmarkssträngen handele, der zwar zum Stillstand gebracht werden könnte, der aber nicht reparabel sei, und die übrigen Aerzte hatten diesem Herrn ja zugestimmt. Doch sprach sich Herr von Rodenstein nicht aus, sondern er bat den Doctor nur, Zeit und Stunde zu bestimmen, wann er ihn wieder abholen lassen solle, — „natürlich in einem besseren Wagen, nicht in der Pastorskutsche," setzte er hinzu.

III.

Acht Tage darauf fand die zweite Consultation in Leven statt. Das Fräulein hatte kaum die Ankunft des Arztes erwarten können, denn es hatte sich in der That Besserung bei ihr eingestellt. Der Bruder hatte sie einige Male schon in der Stube auf- und abführen müssen, und sie hatte betont, „daß es in den Beinen leichter sei." Als der Doctor das Zimmer betrat, flog ein Schimmer der Freude über ihr bleiches Antlitz und sie schien dem Arzte fast so schön zu sein wie ehedem, obgleich sie in ihrer Vermummung, mit dem großen Tuche um den Kopf und mit den Decken über den Beinen, nicht wie ein junges Mädchen diesseits der dreißiger Jahre aussah. Sie streckte ihm ihre Hand entgegen, und der Arzt sagte galant, indem er die zarte, kleine, weiche Hand prüfend betrachtete: „Gnädiges Fräulein! Sie haben, was ich schon neulich bemerkte, ein so zierliches Händchen, daß Sie dasselbe nicht den ganzen Tag unter dem Tuche verborgen halten sollten. Bedenken Sie, welche Symbolik die Welt an die Hand einer Dame knüpft."

Louise verstand nicht gleich, was er meinte, dann aber sagte

sie sanft erröthend: „Nach mir sieht doch Niemand, als der Arzt, und da kann es ja gleichgiltig sein. Auch friert mich an den bloßen Händen.“

„Das wird sich geben, verehrtes Fräulein“, antwortete der Doctor. „Ich glaube sogar, daß Sie es jetzt schon könnten, wenn Sie wollten. Denn das Mittel, welches Sie in dieser Woche genommen haben, wirkt so kräftigend auf das Blutleben ein, es erhöht den Oxydationsproceß im Körper, ohne Fieber zu erregen, so bedeutend, daß Sie sogar die heutige kühle Luft im Freien ertragen würden, ohne Nachtheile davon zu haben.“

Louise schaute ihn erstaunt und ungläubig an.

„Gewiß, Fräulein von Rodenstein“, fuhr der Doctor fort, „machen Sie einmal einen Versuch, wenn auch nicht im Freien, so doch im Zimmer, sich von den unheimlichen Bedeckungen nur auf ein Stunde zu befreien. Sie verderben Ihren jetzt noch so hübschen Teint durch derartige fortgesetzte Bedeckung, und in nicht zu langer Zeit haben Sie graue Haare, wenn Sie Ihren Kopf fortgesetzt in Tücher wickeln.“

In dieser Weise verstrich die Consultation. Louise klagte über diese und jene Beschwerde, für welche der Doctor sichere Abhilfe versprach, aber wiederholt erkannte sie dankbar an, daß es ihr schon besser sei. Der Doctor wurde nach Beendigung der Consultation zu dem bei solchen Gelegenheiten in der Landpraxis stets üblichen Imbiß eingeladen, und versprach seiner Patientin, nach demselben noch einmal zu ihr zu kommen, falls sie etwas zu fragen vergessen hätte. Sein Appell an die weibliche Eitelkeit hatte gewirkt, denn als er ihr Zimmer wieder betrat, saß die Kranke ohne Tücher und Decken, im eleganten Morgenrocke im Stuhle und sagte lächelnd: „Doctor, wenn mir's schlecht wird, so tragen Sie die Schuld.“

„Es kann sein, daß sich ein leichter Kopfkrampf oder auch etwas Magenschmerz oder irgend etwas Anderes einstellt,“ erwiderte Stenner; „da werden Ihnen aber diese Kügelchen, von denen Sie fünf Stück trocken auf die Zunge nehmen, sicher helfen.“

Und wie er gesagt, so geschah es. Eine Stunde nach seiner Abfahrt bekam sie einen so heftigen Magen- und Gähnkrampf, daß sie von der Zofe schleunigst in die alten Tücher und Decken gepackt zu werden wünschte. Diese, ein kluges Mädchen, hatte jedoch mit feinem, weiblichem Instinct begriffen, daß es sich hier

nicht bloß um eine Arznei-Cur handeln würde, sondern daß der neue Arzt auch pädagogisch einzuwirken suche. Sie nöthigte ihrer Herrin deshalb zunächst die Kügelchen ein, indem sie sagte, daß der Doctor der Wirkung derselben sicher sein müsse, weil er dergleichen doch sonst nicht so zuversichtlich behauptet haben würde. Und die Kügelchen halfen in drei Minuten. Die Zofe triumphirte und auch das Fräulein war zufrieden. Bis zur nächsten Consultation hatte sie sich das Einpacken in Tücher so ziemlich abgewöhnt. Doctor Stenner setzte seine ärztlich-pädagogischen Anordnungen in derselben Weise fort. Von der überwarmen Bekleidung waren nur noch große, dicke Filzstiefeln zurückgeblieben, und diese waren sein nächster Angriffspunkt.

„Mir kommt es so vor, als wären die Filzstiefeln eine Hilfsursache, daß Sie die Füße so schwierig in Bewegung setzen können," hub er an.

„Die kann ich nicht ablegen," erwiderte die Kranke, „denn ich bekomme sonst die schlimmsten Nervenzufälle, die Füße werden vorher kalt wie Eis und die Beine erstarren förmlich."

„Ich meine," sagte der Doctor, „daß sich die Erwärmung der Füße auch auf andere Weise erreichen ließe. Denn wenn Sie die Füße mit Weizenkleie sorgfältig abreiben und dann mit wollenen Lappen frottiren lassen, so werden Sie so leichte Tuchpantoffeln wie ihre Zofe tragen können, ohne kalte Füße zu bekommen. Aber die Pantoffeln Ihrer Zofe sind für Ihren Fuß wohl zu klein?"

„Zu klein?" rief Louise; „sagen Sie zu groß!"

„Das glaube ich kaum, wenn ich mir aus der Größe Ihrer Filzstiefeln einen Rückschluß auf Ihren Fuß erlauben darf."

„Das wollen wir doch sehen," sagte Louise, und die Zofe mußte sofort den einen Filzstiefel entfernen. Ein niedliches, kleines Füßchen kam zum Vorschein, über welches Doctor Stenner sich in bewundernden Ausdrücken erging. Der über das Füßchen gezogene Pantoffel der Zofe erwies sich natürlich viel zu groß, und die Kranke lachte über den Sieg, den sie über den Doctor erfochten hatte.

„Nun, diesen Pantoffel können Sie natürlich nicht anbehalten."

„Wir haben noch ähnliche Pantoffeln, welche Fräulein von

Rodenstein früher getragen hat," sagte die Zofe und wollte dieselben herbeiholen.

„Nicht gleich!" bemerkte nun der Doctor. „Wir wollen erst einige Tage die Kleienabreibungen machen und das gnädige Fräulein ganz allmälig von der sie so verunstaltenden Elephantenfußtracht befreien und sie an elegante Pantoffeln gewöhnen." Louise war damit sehr einverstanden, denn die so kurze Zeit dauernde Entblößung ihres Fußes verursachte ihr bereits unangenehme Empfindungen. Trotz des Eintrittes winterlichen Wetters hatte sie sich aber allmälig doch die dicken Filzstiefeln abgewöhnt. Und so wußte der Arzt für jede Klage bei den Consultationen stets einen Trost und eine Hilfe. Sie wurde immer schmerzfreier und hatte mitunter sogar Tage, an denen sie sich, bis auf das Unvermögen, allein gehen zu können, ganz wohl befand. Ihr Appetit hatte sich gehoben, der Körper gewann an Fülle, die Hautfarbe an Frische, und nach einer viermonatlichen Cur hatte sie sich so vortrefflich erholt, daß Derjenige, welcher sie im Lehnstuhl sitzen sah, sie nicht für krank halten konnte. Ihre Umgebung, namentlich aber ihr Bruder, war über diese wesentliche Besserung natürlich hocherfreut. Sie nahm sogar, nach zweijähriger Pause, wieder Besuche von Bekannten an und wurde im Gespräch mit denselben so heiter und lustig wie in früheren gesunden Tagen und vergaß ihr Leiden. Nur das Unvermögen zu gehen brachte ihr dasselbe in Erinnerung, und die Lähmung war auch für ihren Arzt der einzige Umstand, der ihn noch mit Sorgen erfüllte. Er begann zu fürchten, daß eine Complication von Hysterie und Rückenmarkserkrankung doch möglicher Weise vorliegen könnte, und wurde darin durch das Werk eines berühmten französischen Arztes bestärkt, welcher solche Complicationen beobachtet zu haben erklärte, sowie dadurch, daß die Muskulatur beider Beine außerordentlich schlaff und mager geworden war. Innerlich verabreichte Medicamente förderten die Besserung nicht, und er kam deshalb auf den Gedanken, die damals noch in kein wissenschaftliches Gewand gehüllte Massage bei seiner Patientin anzuwenden und eine ihm bekannt gewordene Bäuerin zuzuziehen, eine sogenannte Streichfrau, welche sich eines gewissen Rufes in dieser Gegend erfreute. Durch Kneten und Reiben der abgemagerten Muskeln hoffte er dieselben zu kräftigen und so einen besseren Boden für die

Weiterbehandlung zu schaffen. Er setzte dem Hauptmann sowohl, wie auch der Patientin, seinen Plan auseinander, und da er an ein sehr bekanntes Beispiel anknüpfte, an die durch Uebung außerordentlich kräftig entwickelte Muskulatur bei Ballettänzerinnen, so griffen auch Beide seine Idee mit Hoffnung auf. Die Streichfrau, welche Doctor Stenner auf seiner Rückfahrt aufsuchte, fühlte sich außerordentlich beehrt, zur ärztlichen Assistentin zu avanciren, und war bereit, ihr ganzes Hauswesen im Stiche zu lassen und sich nur der Behandlung der Patientin in Leven zu widmen, als der Doctor ihr ein gutes Honorar in Aussicht gestellt hatte. Einige Umstände in ihrer Häuslichkeit verzögerten jedoch den Beginn der Behandlung um eine Woche. Während dieser Zeit hatte sich durch die Geschwätzigkeit der Alten die Nachricht, daß sie als Streichfrau die Behandlung des Fräuleins von Rodenstein übernehmen solle, in der ganzen Gegend verbreitet und war auch zu den Ohren des Doctors Korn gedrungen. Dieser hatte erst nicht recht daran glauben wollen, umsoweniger, weil er über den Verlauf der Cur seines homöopathischen Collegen durch die Leute aus Leven, welche ihn aufsuchten, recht gut unterrichtet war. Ja die von demselben erzielte Besserung hatte ihn sogar so neugierig gemacht, daß er beinahe seine Feindschaft mit Stenner vergessen hatte, so daß er ihn nach den Mitteln hatte fragen wollen, durch welche er dieses Resultat in so kurzer Zeit herbeigeführt hätte. Er war jedoch nicht dazu gekommen und ergriff deshalb die Gelegenheit des eben stattgefundenen Jahreswechsels, um eine Neujahrsvisite in Leven zu machen. Der Hauptmann nahm ihn freundlich auf und ließ bei seiner Schwester nachfragen, ob sie ihn empfangen wolle. Diese ließ sagen, daß sie vorher Toilette zu machen wünsche. Beim Eintritt in das Zimmer seiner früheren Patientin fiel Doctor Korn beinahe vor Erstaunen um, denn diese stand, allerdings mit der einen Hand auf einen Stuhl gestützt, fast jugendfrisch prangend vor ihm und begrüßte ihn auf's Herzlichste. Nun ging es an's Fragen über ihr Befinden und was der College angewandt hätte; ob sie nicht wisse, welche Arzneien er ihr gegeben u. s. w. Fräulein von Rodenstein vermochte über die Arzneien, welche sie erhalten, natürlich keine Auskunft zu geben, sondern sie konnte ihm nur sagen, daß dieselben auf jenem Tischchen ständen, auf welchem sich früher die Pulver=

schachteln und die großen Flaschen mit blauen, rothen, grünen und gelben Köpfchen und mit den langen Zetteln, auf denen der Arzneigebrauch vorgeschrieben war, befunden hätten. Neugierig ging Doctor Korn an das Tischchen, auf welchem ein unscheinbares, viereckiges Kästchen stand. Er öffnete dasselbe. Zwölf Fläschchen befanden sich darin, mit Nummern bezeichnet, ohne Namen der Arzneien, zum Theil noch ganz, zum Theil noch halb gefüllt mit den bekannten homöopathischen Streukügelchen. „Von Nummer eins nehme ich fünf Kügelchen, wenn ich Kopfschmerzen habe, — sie helfen sofort! — von Nummer zwei, wenn ich Schmerzen im Kreuz habe, welche bis in die Beine ziehen," erläuterte Fräulein von Rodenstein. „Die Namen der Mittel also wissen Sie nicht?" fragte Doctor Korn. „Er will sie mir nennen," erwiderte Louise, „wenn ich wieder gesund sein werde." Doctor Korn war durch diese Antworten also so klug als wie zuvor, und fing nun von der Streichfrau zu reden an. Als er hörte, daß der Vorschlag, dieselbe in Anspruch zu nehmen, von seinem Collegen selbst ausgegangen sei, gerieth er zunächst in maßloses Erstaunen darüber, wie ein Arzt eine solche Curpfuscherin, welcher die Bewohner dieser Gegend allerlei Hexenkünste zutrauten, habe heranziehen können, und dann redete er so vielerlei gereimtes und ungereimtes Zeug über das durch diese Frau schon angerichtete Unheil, daß Fräulein von Rodenstein in Aufregung gerieth und erklärte, Doctor Stenner lieber nochmals befragen zu wollen, ob er wirklich mit dieser „Streich-Cur" beginnen wolle.

Doctor Korn hatte durch die tactlosen Bemerkungen bei seinem Besuche eins erreicht: Louise schlief in der Nacht nach seinem Besuche nicht und in den nächsten Tagen befand sie sich so elend, daß Stenner, als er mit der alten Bauerfrau gemeinsam eintraf, um ihr die nöthigen Anweisungen für ihre Behandlung zu geben, über ihr Befinden erschrocken war. Es bedurfte einiger Mühe, um die Kranke und ihren Bruder von der Grundlosigkeit ihrer Befürchtungen vor der zu unternehmenden Cur zu überzeugen. Schließlich willigte aber Louise, nachdem ihr der Doctor die Sache nochmals auseinandergesetzt hatte, ein und behielt die alte Bäuerin in Leven. Stenner gab nun eigenhändig die nöthige Anleitung zur täglich zweimaligen Anwendung der Massage, und die Alte erwies sich zu seiner Verwunde-

rung über die Maßen intelligent und machte die Sache genau so, wie er's ihr vorgemacht hatte, so daß er beruhigt nach Hause zurückfuhr. Von Woche zu Woche konnte er nunmehr einen Fortschritt zur Besserung constatiren, und gegen das Frühjahr hin erklärte er dem Hauptmann, daß er völlige Wiederherstellung in nicht zu langer Zeit hoffe, denn die Muskulatur hatte unter dieser Behandlung, bei welcher nebenher noch diese und jene Befindensstörung durch irgend ein Arzneimittel und durch tröstlichen Zuspruch zu beseitigen war, so an Fülle und Stärke gewonnen, daß Louise fast allein im Zimmer auf- und abgehen konnte, und daß der Arzt die zurückgebliebenen Reste der Lähmung nur noch auf „eine Innervationsstörung in Folge mangelnder Willens-Energie“ bezog.

IV.

Der Frühling war herangekommen und Fräulein von Rodenstein hatte zum ersten Male den Versuch wagen können, sich aus ihrem Zimmer an einem heiteren Tage in den hübschen Gutspark zu begeben, sich dort ein Stündchen in der Veranda aufzuhalten und ohne sonderliche Angegriffenheit nach ihrem Zimmer zurückzukehren. Sie meldete dem Arzte diese Thatsache brieflich und erbat sich seinen persönlichen Rath, wie sie es in dieser Beziehung künftig halten solle. Wider ihr Erwarten kam das nach der Stadt zum Doctor gesandte Geschirr leer zurück und Jochen Willem brachte ihr einen Brief des Arztes, in welchem dieser ihr mittheilte, daß er seinen Besuch um einige Tage verschieben müsse, um einem Rufe nach auswärts Folge leisten zu können.

Doctor Stenner's Ruf hatte durch die glückliche Cur in der Rodenstein'schen Familie gewonnen und man hatte den vorher nur wenig bekannten Landarzt nach einem Rittergute berufen, welches dicht an der holländischen Grenze lag, und zwar zu einem Falle, in welchem ärztliche Kunst leider nichts mehr auszurichten vermochte. Die zweite Tochter des freiherrlichen Hauses von Sternfels, eine junge, Mitte der zwanziger Jahre befindliche Dame, lag im letzten Stadium der Lungenschwindsucht krank darnieder, und Stenner konnte weiter nichts thun, als den

betrübten Eltern den baldigen Tod der Kranken in Aussicht stellen. Die Eltern der jungen Dame nahmen diese Mittheilung ergebungsvoll entgegen, während der auf dem Gute anwesende Verlobte derselben weniger gefaßt war und den Arzt, trotz dessen definitiver Erklärung, daß die Auflösung der Kranken in wenigen Tagen zu erwarten sei, mit der Bitte bestürmte, doch unter allen Umständen noch einen Versuch zur Wiederherstellung seiner Braut zu machen. Er berief sich auf mehrere, ihm bekannt gewordene glückliche Curen des Doctors Stenner, wo die Verhältnisse ganz ähnlich gelegen hätten, und nannte auch den Namen des Fräuleins von Rodenstein. Stenner setzte ihm auseinander, daß die Verhältnisse in all' diesen Fällen ganz andere gewesen seien, und daß es sich namentlich in Leven bei Fräulein von Rodenstein um ein reines Nervenleiden gehandelt hätte, von dem dieselbe nahezu vollständig genesen sei, so daß ihr Niemand mehr eine Krankheit ansähe. Trotzdem ließ er sich erweichen, auch in diesem hoffnungslosen Falle etwas zu verordnen und reiste dann ab.

Bei seinem nächsten Besuche in Leven empfing ihn Fräulein Louise beinahe mit Vorwürfen über sein langes, nahezu vierzehn Tage währendes Ausbleiben und verlangte Bericht über die Zeit seiner Abwesenheit. Doctor Stenner erstattete denselben wahrheitsgemäß, ohne zunächst einen Namen zu nennen, und bedauerte den frühzeitigen Abschluß eines hoffnungsreichen Lebens bei einer jungen Dame.

„Aber wo waren Sie denn?“ fragte Louise. „Sie erzählen nur Thatsachen, nennen aber keine Personen.“

„Ich habe das absichtlich vermieden“, antwortete der Doctor, „denn die Personen, welche ich Ihnen nennen werde, wenn Sie es verlangen, haben Ihnen nahe gestanden.“

„Mir?“ rief Louise.

„Ja“, sagte Stenner, „ich war bei der Baronesse Adele von Sternfels, der Braut des Grafen Schellenberg.“

Louise von Rodenstein erbleichte und versuchte vergeblich ihre Aufregung zu bemeistern. Es stellten sich bei ihr jene Zuckungen um den rechten Mundwinkel und an der Oberlippe ein, welche das Herannahen eines Anfalles von Weinkrampf einleiteten. Ohne Erfolg suchte sie denselben zu unterdrücken, und schließlich brach derselbe in einer Heftigkeit aus, wie ihn ihre Umgebung noch nicht gesehen hatte. Der Hauptmann war

bestürzt, als er seine Schwester in diesem Zustande erblickte. Stundenlang hielt derselbe an, obgleich der Arzt alles Mögliche that, um ihn abzukürzen. Endlich ließ der Zufall nach und Louise gerieth in einen tiefen Schlaf. Herr von Rodenstein, welcher für das Leben seiner Schwester fürchtete, bat den Arzt, nicht abzureisen, und dieser blieb bis zum nächsten Morgen in Leven. Beim Erwachen wußte die Kranke zunächst nicht, was am Tage zuvor geschehen war; sie erinnerte sich zunächst nicht einmal an den Besuch ihres Arztes, und erst als dieser erschien, dämmerte in ihr die Erinnerung an das Gehörte herauf. Doch fragte sie nicht, sondern dankte nur dem Doctor, daß er ihr beigestanden hätte und nicht nach Hause gefahren sei. Als derselbe sich eine Stunde später von seiner Patientin verbschiedete, traf er sie vollkommen angekleidet, sogar in ausgewählter Toilette, und sie sagte beim Abschied: „Doctor, mir ist ganz wohl, es wird Alles gut!"

Sechs Wochen darauf übte Fräulein Louise, welche allerdings noch etwas unbehilflich im Gehen war, sich wieder im Schießstande des Parkes im Pistolenschießen. Wenige Wochen später bestieg sie wieder ihr altes Reitpferd und ritt dem Doctor, der darauf nicht vorbereitet war, bei seinem Besuche entgegen; und in den Hundstagen erhielt Doctor Stenner die Verlobungsanzeige des Grafen von Schellenberg und des Fräuleins von Rodenstein. Die Beiden hatten sich wiedergefunden, — wie es der Doctor gewünscht und gehofft hatte. Louise war wieder so gesund, wie sie je gewesen war. Jetzt erst gestand sie dem Doctor ihren Herzenskummer, der an jenem Abend, wo sie mit dem Grafen im Schloßpark zu Bretten lustwandelte, sich so convulsiv entladen hatte, denn dieser hatte ihr die Mittheilung von seiner bereits erfolgten und in den nächsten Tagen zu veröffentlichenden Verlobung mit der Baronesse von Sternfels zu einer Stunde gemacht, wo sie erwartete, daß der so lange verschmähte Liebhaber ihr eröffnen würde, daß er nicht ohne sie leben könne und lieber sterben würde.

Graf Schellenberg führt eine glückliche Ehe mit seiner Gattin. Sie ist Mutter von vier gesunden Kindern, und alle Nervenzufälle sind in diesen langen Jahren ausgeblieben; auch hat sich die „Rückenmarksschwindsucht" nicht wieder eingestellt. Von der Hochzeit des jungen Ehepaares hat aber der biedere Jochen

Willem die beiden feindlichen Doctoren zusammen nach Hause gefahren, denn der Hauptmann hatte sie versöhnt und ihnen klar gemacht, daß die Mediziner zum Heil der Kranken sich vertragen müßten, auch wenn sie verschiedenen Ansichten huldigten. Sie grüßten sich fortan wieder und verkehrten auch miteinander; ja Doctor Korn schob dem Collegen mitunter sogar einen Krankheitsfall zu, den er für die Homöopathie geeignet hielt. Jochen Willem aber sagte schmunzelnd, als er den Doctor Stenner vor seinem Hause nach jenem Hochzeitsfeste ablud und zwei harte Thaler Trinkgeld einsteckte:

„Herr Docter, wäten Ju, wat wär gedacht hebben, as uſer Frölen wedder gesund wor'n war, un as sä de Stund' ämmer nich mehr erwarten konnte, dat Ju sä besochten, un as sä toletzt dem Herrn Docter entgegenritt?"

„Nun was habt Ihr denn gedacht, Jochen?"

„Nu wär hebben gedacht, sä wörde noch de Fru Doctern wär'n!"

„Aber Jochen!" rief der Doctor Stenner lachend, „das hätte ja ein Unglück für mich gegeben; Ihr wißt doch, daß wir auf dem ersten Wege zu ihr den Wagen zerbrochen haben!"

„Rächtig!" sagte Jochen Willem nachdenklich. „Vorhär war us ooch en Haas über den Weg geloopen! Dat gifft Onglöck, dat het schon ämmer miene Grotmoder geseggt. Die Docters patten doch up allens up! Na, gode Nacht ook, Herr Docter!"





Der Pastor und der Arzt.

Vor Zeiten, als weder Heide noch Christ
Wußte, was Nervenschwäche ist,
Als Jenner's Kunst noch nicht existirte
Und noch Niemand die Impfung ausführte,
Da war die Heilkunst nicht gerade schwer,
Der Priester betrieb sie so nebenher;
Bei Arm und Reich — zum Zeitvertreib —
Kurirt er neben der Seel' auch den Leib.
Priester und Arzt, Ihr wißt es schon,
Sie waren vereinigt in einer Person.
Nun müßten, schon dieses Faktums wegen,
Pastor und Doktor doch Freundschaft hegen.
Geschieht's? O nein! Denn auf der Erden
Wird nichts Vollkommenes je werden,
Wenn nicht gelangt, zu Vieler Verdruß,
Zum Sieg das Similia similibus!
Das ist gewißlich wahr! Denn zugetragen
Hat folgende Geschichte sich in den jüngsten Tagen:

In seinem Zimmer saß schwerbedrückt
Herr Doktor Schimmel, zwar geschickt
In Chirurgie und Allopathie,
Aber unbekannt mit der Homöopathie;
Und deshalb ließ, o welch Malheur,
Kein Patient sich sehen mehr,
Fast alle gingen zu Pastor Brücken,
Weil diesem homöopathische Kuren glücken.

Sie ließen sich nur noch helfen und rathen
In Krankheitsnöthen vom Homöopathen,
Und die Glocke draußen auf Doktors Flur
Wurde eine ganz ungezogene Kreatur.
Dem Doktor brachte seit dieser Schwenkung
Jede neue Erkrankung nur neue Kränkung,
Und in der Noth sann er hin und her,
Wie diesem abzuhelfen wär',
Wie er dem guten Pastor Brücken
Könnte die vielen Patienten abzwicken:
„Ich hab's, rief er, ich reite hin,
„Halte ihm vor seinen bösen Sinn;
„Zu Pferd denn! — Ja so — verkauft — entbehrlich,
„Per pedes, — Landweg — sehr beschwerlich!
„Ei wenn ich's versuchte, — ach welcher Genuß,
„Mit dem Allerweltsgaul, dem Pegasus!"
So hat der gute Doktor gedacht
Und schnell ein Gedicht zu Stande gebracht.
Und als er es fein kouvertirt
An's Wochenblättchen adressirt,
Da konnte schon nach wen'gen Tagen
Ein Jeder lesen mit Behagen:
„Kollegen, werden die Pfarrer zu dreist,
„Bleiben sie nicht beim heil'gen Geist,
„Treiben sie's mit dem Kuriren zu toll,
„Anstatt zu predigen salbungsvoll,
„So steigen auf die Kanzel wir,
„Pred'gen von Hölle und Himmelsthür,
„Predigen aber am allermeisten:
„Schuster, bleib' bei deinem Leisten!"
Der Pastor Brücken war nicht faul,
Auch er bestieg Apollo's Gaul:
„Machten wir's wie Ihr, wir Landpastoren,
„So wären wir Salber und keine Doktoren.
„Ihr hattet gewiß schon seit längerer Zeit
„Doch wohl die beste Gelegenheit,
„Offen nach Hahnemann's trefflichen Lehren
„Zu kuriren wie wir, in Ehren.
„Statt dessen heißt's: ‚Fortschritt der Wissenschaft',

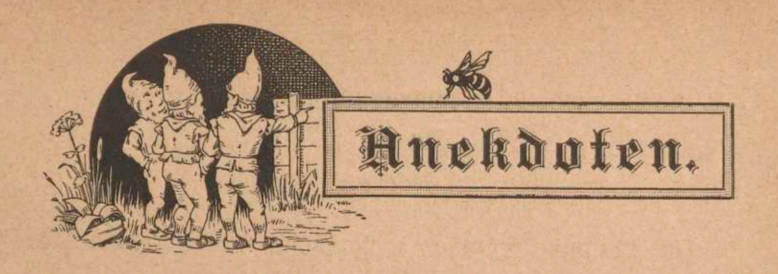
„Wenn sich ein Arzt mit aller Kraft
„Weigert, an Hahnemann's Tische zu speisen,
„Anstatt sich dieser Lehre zu befleißen.
„Gegen die Pastoren-Konkurrenz hilft nur
„Nachfolgende, etwas bittere Mixtur.
„Recipe: Was Ihr in München und Wien,
„In Göttingen und zuletzt in Berlin
„Erlernet unter heißem Bemühn,
„Werft es, und sei's Euch noch so theuer,
„In Hahnemann's hehres Geistesfeuer,
„Laßt es glühen so lange Zeit,
„Bis es von allen Schlacken befreit
„Und aus der Masse glänzendem Fluß
„Strahlt das Similia similibus.
„Trinket dann ohne besondere Diät
„Von dieser Mischung früh und spät.
„Geniret anfangs die Bitterkeit,
„Verzagt nicht, das giebt sich mit der Zeit
„Und kündet das End' der glücklichen Kur.
„Probatum est! Versucht es nur."
Diese Antwort machte dem Doktor Verdruß.
Er bestieg nicht wieder den Pegasus,
Und nach ungefähr 14 Tagen,
Da hatt' er vor Aerger 'n Geschwür im Magen.
Er kam vor Schmerzen beinahe um,
Trotz vieler Dosen Morphium,
Und zuletzt sprach er:
„Ich fühl's, ich steige
„Jetzt in das Grab, es geht zur Neige.
„Es half nichts, daß mein gutes Weib
„Mir legte Berge von Eis auf den Leib;
„Trotz Senfteig und Pflaster von span'schen Fliegen,
„Mir wird's jetzt klar, muß ich erliegen.
„Denn vor der Allmacht ist unsere Kunst,
„Unsere ärztliche, — Rauch und Dunst.
„Schickt nur zum Pastor vor meinem Ende,
„Daß er mir reiche die Sakramente."
Der Pastor des Ortes hieß Herr Meurer
Und war seit Jahren schon ein theurer

Freund des Pastors Brücken, ein Homöopathe,
Der seine Ketzerei verborgen hatte.
Vom Doktor holte er sich die Diagnosis,
Vom Pastor Brücken die homöopath'sche Dosis.
„Ei dummes Zeug," rief Pastor Meurer,
„Du bist ja wahrlich ein ungeheurer
„Schwachkopf! Mir soll's wohl glücken
„An Stelle meines Amtsbruders Brücken,
„Jammernder Aeskulap, Dich zu kuriren,
„Aber nicht mit Euren Elixiren!!"
Drauf zog der Pastor vergnügt aus der Tasche
Eine kaum fingerlange Flasche,
Goß draus fünf Tropfen in's Wasserglas flink,
Gab es dem Kranken und sprach: „Hier trink!"
Der Doktor schluckte das Wasser hinunter
Und wurde dadurch bald ganz munter.
„Hier nimm noch einmal fünf Tropfen, Du Wicht,
„Glaub', daß es hilft, oder glaub' es auch nicht."
So sprach der Pastor mit vergnügtem Gesicht.
„Pastor", schrie jetzt zornentbrannt
Der gute Doktor und ballte die Hand,
Sprang aus dem Bette mit Wuthgebärden,
„Bist Du verrückt, oder willst Du es werden?"
„Daß ich nicht wüßte", sagt' das Pastorlein,
„Aber es muß doch ein Wundertrank sein,
„Der Dir schon Kraft gab, vom Bett zu erstehn —
„Homöopathisch kurirt! — wie schön!!"
„Pastor", erwidert der Doktor Schimmel,
„Du bist mein Retter, Dich sandte der Himmel,
„In allen Adern und Nervengeweben
„Rieselt es wieder, das feurige Leben,
„Sag', welches Mittel Du mir gegeben!"
Darauf der Pastor: „Hier steht es ja!
„Lies doch am Fläschchen: Nux vomica!"
„Ja", rief der Doktor, „jetzt bin ich bekehrt,
„Hier nimm meine Hand! Ich war bethört!
„Jetzt lasse ich ab, den Pfarrern zu grollen,
„Wenn die auch die Heilung der Mitmenschen wollen.
„Ich werde mit ihnen an's Krankenbett treten,

„Um auch für das Heil der Seelen zu beten,
„Ich werde ihnen brüderlich reichen die Hände,
„Zum Anfang kehrt ja zurück so das Ende.
„Vereint sind Priester und Arzt zum Schluß
„Wie einst — im Similia similibus.“
Und wen'ge Wochen vergingen danach,
Da saß er in Pastor Brücken's Gemach,
Herzlich plaudernd an seiner Seit',
Vergeben, vergessen war jeder Streit.
Da eben schänkt' er wieder ein
Den Wahrheit bergenden Feuerwein!
Und Aug' in Auge stoßen sie an:

Hoch lebe Samuel Hahnemann!





Der Sündenbock.

Frau Müller: „Wie ist denn das nur zugegangen bei Ihrem seligen Manne? Der war ja immer so gesund. Haben Sie denn nichts Ordentliches gebraucht? Hat er denn lange krank gelegen?"

Frau Schulze: „Nun so acht Wochen hat er schon krank gelegen. Erst hat ihn die alte Frau Kunaten so um drei Wochen rum behandelt. Dann haben wir den Rixdorfer Schäfer geholt. Es wurde aber immer schlechter. Dann haben wir sein Wasser zum Doktor Springer geschickt, — der Thee von dem half aber auch nichts."

Frau Müller: „Springer'n sein Thee half auch nichts? Der ist doch eigentlich klüger als alle Doktors, obgleich er eigentlich ein Schuster ist."

Frau Schulze: „Es half nichts. Dann haben wir unsern Barbier geholt, der hat ihn zweimal geschröpft und einmal zur Ader gelassen. Mein Mann aber wurde immer schwächer. Da sagte der Barbier: wir sollten den Doktor aus der Stadt holen. Mein Mann wollte nicht; aber ich that's doch. Wie nun der Doktor kam und ihn besehen hatte, da verschrieb er ihm etwas. Davon hat er nur zweimal eingenommen und dann war er todt."

Frau Müller: „Der Doktor hat ihn todt gemacht!"

* * *

„Zeit ist Geld!"

sagte der Arzt; — da machte er einen Besuch bei einer preußischen Volksschullehrerswittwe.

* * *

Lichter Augenblick im Delirium.

Ein Professor will seinen Studenten die beim Säuferwahnsinn vorkommenden Sinnestäuschungen anschaulich machen und wendet sich zum Patienten mit den Worten: „Lieber Freund, sehen Sie dort die grauen Mäuse, welche auf den Dielen umherlaufen?"

Patient: „Ich sehe keine!"

Professor: „Aber die müssen Sie doch sehen. Da am Stuhlbein kriechen ja zwei Mäuse hinauf!"

Patient (sich die Augen reibend): „Ich sehe wirklich keine Mäuse!"

Professor: „Dann sehen Sie wohl auch den harten Thaler nicht, der auf dem Sitze des Stuhles liegt?"

Patient: „Sollte denn da wirklich ein Thaler liegen? Ich sehe ihn nicht."

Professor: „Doch! Die Herren Studenten haben ihn ja eben hingelegt!"

Patient (prüfend einen Studenten nach dem anderen anschauend): „Herr Professor! Das kann nicht sein. Wenn Einer von den Brüdern einen Thaler hätte, dann legte er ihn schon lange nicht dahin!"

Moderne Praxis.

Kassenarzt (einen an ihn gerichteten Brief lesend): „Und im Uebrigen bemerke ich Ihnen, daß ich Sie beim Vorstande der Krankenkasse anzeigen werde, wenn Sie sich noch einmal unterstehen, meine Familie so zu vernachlässigen, daß Sie in Krankheitsfällen nicht sofort erscheinen, wenn ich Sie rufen lasse. Merken Sie sich das. Ich bezahle nicht umsonst jährlich 18 Mark an die Krankenkasse. Weiter fehlte ja wohl nichts, als daß Sie das Geld von der Kasse einsteckten und nichts dafür thäten.“ — Der Arzt hatte in der Familie des Briefschreibers in demselben Jahre 72 Besuche gemacht! P.

* * *

Eine hungrige Patientin.

Arzt: „Ihre Zunge ist stark belegt. Sie haben wohl gar keinen Appetit?“

Tagelöhnerfrau: „Ach ja, Herr Doktor, wenn Sie gerade etwas bei der Hand hätten! Ich bin nämlich heute noch nüchtern.“

* * *

Kur eines Gelbsüchtigen.

Ameier: „Mein lieber Bemeier, wie sehen Sie denn aus? Sie haben wohl gar die Gelbsucht!“

Bemeier: „Ich habe schon allerlei gebraucht, bin seit sechs Wochen beim Doktor Schwarz in Kur, kann sie aber nicht los werden.“

Ameier: „Nomen et omen, lieber Freund. Bei Schwarz können Sie auf Heilung warten, bis Sie schwarz werden. Da empfehle ich Ihnen lieber den Doktor Weiß.“

* * *

„Das Beste ist das Wasser!“

sagte der Hydropath, — da trank er ein Glas Kirschwasser.

Aus der Landpraxis.

Doktor: „Liebes Frauchen, ehe ich Ihrem drei Monate alten Kinde Arzneien verschreibe, muß ich doch wissen, womit Sie dasselbe ernähren. Denn daran kann ja der Fehler liegen.“

Frau vom Lande: „Na sehen Se, na hören Se, Herr Doktor. Ich konnte Sie das Kind nicht stillen. Und da haben wir dem kleenen Mächen immer Ziegenmilch gegeben. Und dabei machte sich's ganz gut, ganz schöne. Und weil's immer das Maul so aufsperren that, da dachten wir, es hätte Hunger und würde nicht satt von der Milch. Und weil wir gestern Kartoffelklöße hatten, da haben wir dem kleenen Mächen einen halben Kloß gegeben. Es schluckte ihn ganz schöne nunter. Und heute ist es so krank.“ Phlm.

* * *

„Geben Sie mir etwas Feuer!“

sagte ein alter Arzt, als er einen jungen Arzt für die Praxis schwärmen hörte.

* * *

Beim Militär vor 1866.

Lieutenant (zum Arzt, der einen Soldaten beim Marsche für schwer krank erklärt): „Ach was, lieber Doktor, der Mann ist nicht krank; er ist faul, das muß ich besser wissen!“ Phlm.

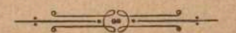
* * *

Beginnende Besserung.

Ehemann (beim Eintritt des Arztes in den Flur): „Nun, Herr Doktor, meiner Frau geht's heute besser. Sie hat wieder Lebensmuth bekommen.“

Arzt: „Wie so? Gestern hatte ich, offen gestanden, wenig Hoffnung!“

Ehemann: „Sie hat heute früh dem Dienstmädchen eine ganze Tasse voll Bouillon in's Gesicht geschüttet, weil sie ihr nicht schmeckte.“



Aus einem Samariter-Kursus.

Der junge Arzt in einer kleinen Landstadt hatte die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr zu Samaritern ausgebildet und, gelegentlich seines Aufenthaltes in der Kreisstadt, dem Kreisphysikus gegenüber sich so viel darauf zu gute gethan, daß dieser ihn bat, sich einmal von der Tüchtigkeit der Samariter persönlich überzeugen zu dürfen. Die Zeit kam und zur Freude des jungen Arztes ging Alles nach Wunsch. Seine Leute zeigten sich so geübt im Verbinden und beantworteten alle vom Kreisphysikus gestellten Fragen so vortrefflich, daß dieser einige fragte, ob sie vielleicht Lazarethgehülfen gewesen seien. Endlich kam die Reihe an einen biederen Feuerwehrmann, einen Schuhmacher seines Zeichens, von welchem der Arzt fürchtete, daß er nicht viel wissen, daß er aber seine Unkenntniß durch seinen gesunden Mutterwitz verdecken werde. Und so geschah es denn auch. Der Kreisphysikus gestaltete nämlich die Frage etwas schwer, indem er an das Gleichniß des Samariters im Evangelium anknüpfte und den Zustand eines Mannes schilderte, der unter die Räuber gefallen war und halbtodt, mit schweren und tiefen Wunden am Kopfe und am ganzen Körper, erschöpft durch die Blutverluste, im Straßengraben aufgefunden wurde. „So, wie es im Evangelium steht, mit Oel und dergleichen," so schloß der Herr Kreisphysikus seine lange Frage, „dürfen wir es nicht machen. Was würden Sie also in diesem Falle thun?"

Der Gefragte wand und krümmte sich, und nachdem er dem hinter dem Kreisphysikus stehenden Arzte vergeblich die Antwort aus dem Gesichte herauszulesen versucht hatte, platzte er heraus: „Vollends todtschlagen!"

Phlm.

* * *

In Amerika.

E gut Geschäftche hier is Dokter,
Um reich zu werde jedenfalls,
Heut' kommt er und schon morgen hockt er
Fest in der Butter bis an Hals.
Spricht er kei' Englisch — 's is kei Schade,
Kriegt doch meist Deutsche zu kurir'n,
Der Yankee will Homöopathe,
Läßt all'path'sch sich nicht massacrir'n.
Bei euch verspricht mer ihm sechs Batze
Nach Jahr und Tag for e Visit;
Hier kriegt er Doller und er hat se
Erst in der Tasch', sonst thut er's nit.
Sagts nur herum, es sollte komme,
Was medizinisch is gebild't;
Manch' Haus noch, hab' ich wahrgenomme,
Hat in Neuyork kei Dokterschild.

Asmus, Amerikanisches Skizzebüchle, 1876.

* * *

Umgekehrt.

Ein Arzt hatte eine ältliche Dame in der Kur, die trotz aller Ermahnungen sehr ungeduldig war. Eines Tages riß aber auch dem Arzte der Geduldsfaden und er rief aus: „Aber mein Gott, ich kann Sie ja doch nicht wieder jung machen!" — „Das sollen Sie auch nicht, lieber Doktor", erwiderte die Dame, „alt sollen Sie mich machen, recht alt!"

* * *

Mißverständniß.

Professor: „Hier an diesem Kinde, meine Herren, sehen Sie eine ganz bestimmte, nicht selten vorkommende Form einer Entzündung des subcutanen Zellgewebes. Drücken Sie dieselbe einmal lateinisch aus."

Cand. med. Pielke (die Geschwulst besichtigend und befühlend): „Doch ein Furunculus?"

Die Mutter des Kindes (ihn zurückreißend): „Ach Herr Doktor, drücken Sie mein Kind lieber nicht aus!"

Wohl bekomm's.

Der verstorbene letzte Herzog von Braunschweig hatte auf Zureden seiner Umgebung kurz vor seinem Tode einen Professor aus Breslau zur Berathung kommen lassen, und dieser, obgleich er den Ausgang voraussah, hatte doch noch eine Flasche voll Arznei verschrieben. Dieselbe war aus der Apotheke angekommen und der alte Kammerdiener des Herzogs suchte diesem dadurch Muth zum Einnehmen derselben zu machen, daß er selber einen Eßlöffel voll nahm und zum Herzog sagte: „Sie schmeckt wirklich ganz hübsch." „„So?!" antwortete der Herzog, „„wenn sie Dir schmeckt, so trinke sie nur gleich ganz aus.""

* * *

Aus des Apothekers Küche.

Frau vom Lande: „Und dann sollte ich noch für zwanzig Pfennige Bärfett mitbringen."

Apotheker (ehe er die Büchse mit Schweinefett herunterlangt): „Soll's denn Fett von einem Bär oder von einer Bärin sein?"

Frau: „Es ist für die Frau Schindlern, da wird's wohl Bärinnenfett sein sollen."

Apotheker: „Gut! Auch das haben wir; es ist aber etwas theurer!"

* * *

Aus der höheren Töchterschule.

Nach Beendigung der naturgeschichtlichen Stunde, in welcher viel von Bacillen die Rede war, sowie von den im Wasser lebenden Infusorien, begann die physikalische Stunde und der Lehrer fragt: „Wie geht es zu, daß man beim Kochen des Wassers im Topfe einen singenden Ton hört?"

Alma: „Ich weiß es, Herr Doctor! Es ist der Schwanengesang der sterbenden Bacillen."

Ein hübscher Mann.

Professor (einen Patienten in der Poliklinik vorstellend): „An diesem Manne, meine Herren, sehen Sie die chronischen Wirkungen zu reichlichen Alkoholgenusses so ausgesprochen, wie kaum in einem zweiten Falle; die kupferige Röthe des Gesichts, die mit Aknepusteln besetzte Nase, welche durch Wucherungsprocesse der Haut und des subcutanen Gewebes so eigenartig verunstaltet ist, daß der Patient drei Nasen zu haben scheint, der chronische Augenbindehautkatarrh, der reich entwickelte Panniculus adiposus des Gesichtes, so daß dasselbe einen Vollmonds-Charakter hat, — Alles würde, selbst wenn der Athem des Patienten nicht schon heute in früher Morgenstunde nach Alkohol duftete, darauf hinweisen — — —

Patient (ihm in's Wort fallend): „Nu hören Sie man uff, Herr Professor, und kuken Sie lieber Ihre Visasche im Spiegel an. Wenn Sie denken, Sie wären ein hübscherer Mann als ich, so irren Sie sich!"

* * *

Aus Hochachtung.

An einem heißen Sommertage hatten sich sämmtliche Hörer des jovialen Professors der Medizin X. im Colleg die Röcke ausgezogen und saßen in Hemdsärmeln da. Professor X. tritt in den Hörsaal, schaut sich verwundert um, räuspert sich und scheint ein paar Worte sagen zu wollen, besinnt sich aber und hält, wie üblich, sein Colleg. Am Schlusse der Vorlesung wischt er sich wiederholt den Schweiß von der Stirn und sagt: „Ja, meine Herren, es ist in der That heute sehr warm. Auch ich hätte mir's gerne bequem gemacht und meinen Rock ausgezogen. Aber ich unterließ es aus — Hochachtung vor Ihnen!"

Zur Einführung in die Homöopathie geeignete Schriften sind:

I. Für Anfänger:

Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst einer Charakteristik der wichtigsten homöopathischen Arzneien und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Brosch. 1 M. Geb. 1 M. 50 Pf.

Dr. Vogel's Homöopathischer Hausarzt. Ein leichtfaßlicher und praktischer Rathgeber für Diejenigen, welche die am häufigsten vorkommenden Krankheiten sicher, schnell und auf angenehme Weise selbst heilen wollen. 20. Aufl. Brosch. 3 M. 75 Pf. Geb. 4 M. 50 Pf.

Charakteristik von dreißig der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel, behufs ihrer Anwendung in den gewöhnlichsten Erkrankungsfällen. Von **Dr. Cl. Müller.** 3. Aufl. Geb. 1 M. 50 Pf.

Kleine homöopathische Arzneimittellehre oder: Kurzgefaßte Beschreibung der gebräuchlichsten homöopathischen Arzneimittel zum Gebrauche für Nichtärzte. Hülfs- und Handbuch zu den homöopathischen Hand- und Lehrbüchern zur Behandlung der Krankheiten der Menschen und Thiere. Von **A. von Fellenberg-Ziegler.** 5. Aufl. Geb. 2 M. 40 Pf., durchschossen gebunden 3 M.

Homöopathische Thierheilkunst. Von **J. C. Schäfer.** 13. Auflage. Brosch. 2 M. 25 Pf. Geb. 2 M. 75 Pf.

Allgemeines homöopathisches Thierarzneibuch. Von **J. A. G. Kunz.** Geb. 2 M.

Kurzgefaßte Anleitung für alle Viehbesitzer zur Behandlung kranker Hausthiere. 2. Aufl. Brosch. 50 Pf. Geb. 1 M.

II. Für Vorgeschrittenere:

Handbuch der Homöopathie. Mit Benutzung eigener und fremder Erfahrungen nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet von **Dr. A. von Gerhardt.** 5. Aufl. Brosch. 5 M. Geb. 6 M.

Homöopathischer Hausarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehren Hahnemann's, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Literatur Nordamerikas, von **Dr. Th. Bruckner.** 6. Aufl. Brosch. 2 M. 40 Pf. Geb. 3 M.

Beim Skat.

„Herr Doctor, ich bin nun innerhalb zwei Stunden zum dritten Male bei Ihnen und bitte Sie dringend, zu meiner Frau zu kommen und Ihr Spielen sein zu lassen. Meine Frau liegt im Sterben.“

Arzt (welcher weiß, daß die Frau nur hysterisch ist und ihn seit Jahren chikanirt): „Wenn Ihre Frau so schnell sterben will, so kann ich ihr auch nicht helfen.“ Phlm.

* * *

Hilf dir selber.

Ein Landmann wird auf vieles Bitten bei einem weltberühmten Arzte, zu dem er eine weite Reise gemacht hat, vorgelassen und trifft denselben podagrakrank auf dem Stuhle sitzend. Die Schmerzen im kranken Fuße haben den Arzt sehr übellaunig gemacht und er behandelt den Landmann ausgesucht grob. Die Geduld des Landmanns ist dadurch endlich erschöpft und er bricht in die Worte aus: „Hätte ich gewußt, daß Sie auch ein so kranker und elendiger Kerl wären, der sich selber nicht helfen kann, so wäre ich nicht zu Ihnen gekommen.“ P.

* * *

Ein Ausgezogener.

Ein brustkranker Schuhmacher wird vom Arzte aufgefordert, sich zu entkleiden. Während dieser Zeit beschäftigt sich der Arzt an seinem Schreibtische, ohne sich nach dem Patienten umzuschauen. Mit einem Male tippt dieser auf die Schulter des Arztes: „Ich bin fertig,“ und präsentirt sich ihm vollständig entkleidet, auch der Stiefeln und Strümpfe entledigt.

Arzt: „Sind Sie denn närrisch, Mensch, sich nackend auszuziehen? Ich will ja nur Ihre Brust untersuchen!“

Patient: „Das hätten Sie doch sagen sollen, Herr Doctor.“ P.

Unmöglich.

Commerzienrath Rubel: „Doctor, Sie sind accurat so ein Mensch, wie alle Ihre Collegen. So lange Sie mich behandeln und ich lebe recht diät, da ist mein Magen besser. Esse ich aber einmal ordentlich mit, wenn sich so viele andere Gäste bei mir satt essen, so ist's wieder die alte Leier. Ich will das aber auch mitmachen lernen, was andere Leute bei mir machen. Und wenn Sie meinen Magen nicht dazu bringen können, so kann ich Ihre Kunst nicht brauchen!“ P.

* * *

Antifebrin.

Arzt: Ich muß Sie schon bitten, das Antifebrin jetzt zu nehmen, wenn Sie einen vollen Erfolg davon haben wollen. Denn in vier Wochen hilft es nicht mehr und wir müssen ein anderes, neues Mittel probiren.

* * *

Dreierlei Gesichter.

Der Arzt erscheint dem Kranken in dreierlei Gestalt: als Engel, wenn er ihn zum ersten Male sieht; als Gott, wenn ihm geholfen wird; als Teufel, wenn er gesund geworden ist und — die Rechnung bezahlen soll.

Simplicius Simplicissimus IV, 2.

* * *

Vor der Himmelsthür.

Neran, der Arzt, fand wider Hoffen,
Die Himmelsthüre völlig offen.
„Das,“ sprach Sankt Peter, „wundert dich?
Fast durft' ich keinen Schritt mehr von der Thüre gehen,
Seitdem du prakticirst! D'rum ließ ich,
Des ew'gen Oeffnens ärgerlich,
Sie lieber offen stehen.“ v. Kyaw

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Medizin, unter Benutzung der neueren homöopathischen Literatur des In- und Auslandes, nebst einem Abriß der Anatomie und Physiologie des Menschen und einer Anleitung zur klinischen Krankenuntersuchung und Diagnostik, sowie zur Krankenpflege und Diätetik, bearbeitet für angehende Aerzte und gebildete Nichtärzte. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 204 anatomischen und pathologischen Abbildungen. 2 Bände. Brosch. 16 M. Geb. 18 M. 50 Pf.

Handbuch der homöopathischen Arzneiwirkungslehre. Nach den vorhandenen Quellen bearbeitet von **Dr. C. Heinigke.** Brosch. 10 M. 50 Pf. Geb. 12 M.

Dr. E. A. Farrington's klinische Arzneimittellehre. Eine Reihe von Vorlesungen, gehalten am Hahnemann Medical-College in Philadelphia. Phonographirt und herausgegeben mit Hülfe von des Vortragenden Manuscript von **Clarence Bartlett,** M. D., und durchgesehen von **S. Lilienthal,** M. D. Mit einer Lebensskizze des Verfassers von **Aug. Korndörfer,** M. D. Aus dem Englischen übersetzt von **Dr. Hermann Fischer,** homöopathischem Arzt in Westend-Charlottenburg. Brosch. 10 M. Geb. 12 M.

Das vierte, das Repertorium enthaltende Heft, erscheint zu Anfang des Jahres 1891.

Dr. W. Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Die Verhütung und homöopathische Behandlung der Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Hunde und des Geflügels. Nach der sechsten Auflage des Dr. Schwabe'schen Illustrirten Hausthierarztes vollständig neu bearbeitet und vermehrt von **H. Fischer,** homöopathischer Thierarzt. Mit 76 Abbildungen. Brosch. 5 M. Geb. 6 M.

☛ Sämmtliche vorgenannten Bücher können sowohl direct vom Verleger derselben, Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, wie auch durch jede solide Buchhandlung bezogen werden.

Vor dem Gebrauche gut umzuschütteln.

Arzt: „Aber um Gotteswillen, Frau, was habt Ihr denn gemacht. Euer Mann ist ja heute in einem jämmerlichen Zustande. Habt Ihr denn die gestern verordnete Arznei auch ordentlich eingegeben?"

Frau: „Ja, ja, Herr Doctor. Er hat alle zwei Stunden eingenommen. Aber er wurde von dem Umschütteln vorher immer ganz elend und mußte sich brechen."

Arzt: „Ihr habt also den Kranken umgeschüttelt?"

Frau: „Na freilich!"

* * *

Für Ortskrankenkassen.

Kassenvorsteher zum Arzt: „Doctor, wenn Sie nur ein Mittel wüßten, um die Simulationen von Krankheiten zu verhüten. Sie glauben gar nicht, wie sehr unsere Kasse durch Simulanten geschädigt wird. Gern würden wir sonst den Herren Aerzten ihr volles Honorar bezahlen und nicht 50 Procent abziehen."

Arzt: „Ich weiß eins. Veranlassen Sie die Arbeitgeber, ein Tagelohn von 15—20 Mark zu geben, dann simuliren die Arbeiter keine Krankheit." P.

* * *

Das richtige Mittel.

Apothekergehilfe: „Da bringt mir der Ludenbauer ein Recept vom Dr. X., auf welchem 18 verschiedene Mittel gemischt verordnet sind. Soll ich denn das machen? Ich glaube, wir haben nicht einmal Alles."

Principal: „Lassen Sie was weg; so viel Mittel, das ist ja der reine Unsinn."

Ludenbauer: „Bitt' halt schön, Herr Apotheker, machen Sie nur alle Mittel 'nein, Sie könnten sonst halt das richtige weglassen."

Badeärztliches.

Patientin (während der Brunnenpromenade ihren Arzt attaquirend): „Ach lieber Herr Doctor, mich regt der Brunnen schrecklich auf, ich schlafe nicht mehr."

Arzt: „Trinken Sie fortan einen Becher weniger."

Patientin: „Sie riethen mir aber vorgestern, überhaupt nur einen Becher zu trinken. Was soll ich denn da machen?"

Arzt: „Ach entschuldigen Sie den Irrthum, gnädige Frau; ich weiß augenblicklich nicht, Sie sind doch die Frau Geheimräthin von Wolkenstein?"

Patientin: „Ich bin die Schuhfabrikantensgattin Meyer!"

Arzt: „Richtig, richtig! Trinken Sie fortan früh, vormittags, nachmittags und abends einen Becher."

* * *

Sympathie-Cur.

Arzt: „So, lieber Bendemeyer, nehmen Sie dies Recept und tragen Sie es in die Apotheke dicht neben meinem Hause. Ich habe Ihnen Chinin verschrieben. Das wird Ihr Wechselfieber sicher beseitigen."

Bendemeyer geht, ohne sich zu bedanken oder zu bezahlen. Einige Tage darauf erfährt der Arzt, daß Bendemeyer auch die Arznei in der Apotheke nicht abholte. Trotzdem erscheint derselbe nach ein paar Wochen bei ihm mit einer fetten Gans und legt außerdem einen Thaler auf den Tisch mit den Worten: „Danke auch schön; wurde mein Fieber gleich los."

Arzt: „Aber lieber Freund, Sie haben ja die Arznei nicht eingenommen?"

Bendemeyer: „Arznei — —? Sie haben mir doch das Fieber — — verschrieben!" P.

* * *

Auch schon gehabt.

Pastor: „Das sage ich Ihnen, wenn Sie so fort saufen, so bekommen Sie noch das Delirium tremens!"

Patient: „Was ist denn das?"

Pastor: „Nun da wird Ihnen wüst im Kopfe, es treten Sinnestäuschung enein, Sie sehen Mäuse und Ratten an Ihrem Bett herumkriechen und schwarze Figuren, die miteinander kämpfen — — —"

Patient (der diesen Zustand ohne Wissen des braven Pastors schon ein paar Mal gehabt hat und sich nicht erklären kann, woher der Pastor denselben kennt): „Herr Pastor, Sie haben das wohl auch schon einmal gehabt?"

* * *

Ruhmredigkeit.

Indeß umsonst die Kranken Heil erwarten,
Spricht Doctor Alp zu seinem Ruhm
Von Wunderkuren aller Arten.
So spricht ein Kutscher lang' von großen Fahrten
Und wirft Euch plötzlich um. Haug.

* * *

In der Hölle.

Mephisto: „Ich bin geradezu in Verzweiflung. Hat mir da ein Doctor vor fünfundzwanzig Jahren seine Seele verschrieben. Heute ist der Tag um, um sie zu holen; und ich kann seine Unterschrift nicht lesen. Wie er heißt, hab' ich vergessen. Probirt Ihr's doch einmal!"

Erster Teufel: „Müller heißt er."

Zweiter Teufel: „Nicht doch, Mane."

Dritter Teufel: „Das soll Mane heißen? Mayer heißt der Kerl." Alle übrigen Teufel zerbrachen sich den Kopf über den unleserlichen Namen, und schließlich erklärte Mephisto: „Lassen wir ihn laufen!"

Sichere Cur.

Arzt: „Ja, lieber Herr, ich bin mit meiner Kunst bei Ihnen zu Ende und weiß nur noch ein Radicalmittel, welches Sie aber vielleicht nicht gern probiren werden; aber das bringt Ihren dicken Bauch sicher weg."

Patient: „Wenn's nur hilft. Her damit. Ich muß das viele Fett los werden."

Arzt: „Begehen Sie ein paar Einbrüche und stehlen Sie überhaupt, wo Sie können!"

Patient: „Ich — stehlen — aber Herr Doctor!"

Arzt: „Ja sehen Sie, da kommen Sie in's Zuchthaus, und dort wird bei der angemessenen Diät, die Sie außerhalb desselben nicht beobachten, Ihr Bauch schon schwinden!"

* * *

Neues Schweißmittel.

Kaufmann: „Wenn Sie mich nur in Schweiß bringen könnten, Doctor, dann wäre bald Alles gut; das weiß ich."

Arzt: „Möglich! Wir wollen Ihren Buchhalter mit dem Hauptbuche kommen lassen. Der mag Ihnen Ihre Passiven vorlesen. Wenn Sie dabei nicht in Schweiß kommen, so schwitzen Sie überhaupt nicht."

* * *

Sie kennt ihn.

Arzt: „Frauchen, ich fühle mich recht unwohl. Ich habe mir, so ungern auch ich selber Arzneien einnehme, doch etwas verschrieben. Hier das Recept; laß es sofort machen!"

Frau: „Du wirst dich doch nicht selber umbringen wollen?!"

* * *

In der ärztlichen Staatsprüfung.

Professor: „Sie haben sich, wie es scheint, wenig mit rein praktischen Fragen beschäftigt, deren Beantwortung jeden Tag an Sie herantreten kann. Ich werde Ihnen nun noch drei Fragen vorlegen, und wenn Sie mir die nicht beantworten können, so wissen Sie, was Ihnen bevorsteht. Gesetzt, einer Ihrer Corpsbrüder wäre Nachts betrunken nach Hause gekommen und wäre morgens unendlich verschlafen, sodaß Sie ihn nicht munter kriegen könnten. Welche Mittel würden Sie da anwenden, um ihn zur Besinnung zu bringen?"

Candidat (sein Schicksal vor Augen sehend, mit Galgenhumor): Ich würde ihm in's Ohr schreien: der Geldbriefträger ist da!"

Professor (lachend): „So! Und wenn das nicht verfinge, und Sie wollten ihm einen Löffel voll Arznei eingeben, den er Ihnen wieder und immer wieder aus der Hand schlüge, was ja auch bei anderen ungeberdigen Patienten vorkommt, was würden Sie thun, um ihm diese Arznei beizubringen?"

Candidat: „Ich würde ihm laut zuschreien: Bruder, ich komme dir meine Blume. Dann nimmt er sie schon!"

Professor: „Nun genug der Bierwitze. Welche Instrumente nehmen Sie mit, wenn zu Ihnen die Nachricht kommt, daß vom benachbarten Thurme der Thurmwächter auf das Straßenpflaster herabgestürzt sei?"

Candidat (sich ein Weilchen besinnend): „Wie hoch ist der Thurm?"

Professor: „Sagen wir 150 Meter."

Candidat: „Einen Besen, um die Knochen zusammenzukehren!"

* * *

„Baar Geld lacht!"

sagte Dr. Arm, — da schrieb er dieselbe Rechnung zum dritten Male aus seinem Hauptbuche.

Im Lazareth.

Arzt: „Nun, lieber Raczwinski, wie geht's heute? Fehlt Ihnen noch etwas?"

Polnischer Soldat (vom Arzte wegen Krankheitssimulation auf Viertelration gesetzt): „Hungriges verfluchter Herr Oberstabsarzt hab' ich!"

* * *

Nach der Badekur.

Aus einem Briefe: „Im Uebrigen bin ich Ihnen sehr zu Dank verpflichtet, verehrter Herr Doktor, daß Sie mich nach Bad X. geschickt haben, denn mir fehlt nichts, von dem was ich hatte, — ausgenommen 400 Mark, welche die Badereise kostete, und 50 M., die ich dem Badearzt geben mußte, an welchen mich zu empfehlen Sie die große Gewogenheit hatten, weil er — nehmen Sie mir dies nicht übel — Ihnen zu Weihnachten für jeden Kranken, den Sie ihm zugewiesen haben, einen Fasan schicken soll. Ich habe immer noch meinen kranken Magen, mein Kopf thut mir immer noch weh, — mir fehlt also absolut nichts von meinem früheren Besitz." Phlm.

* * *

Unbegründetes Mißtrauen.

Piefke (in der Apotheke mit Unwillen beobachtend, wie der Apotheker sorgfältig das Morphium für je ein Pulver von 2 Centigramm abwiegt): „Sind Sie doch nicht so geizig und geben Sie ein bischen mehr; Sie verdienen ja genug daran!"

Apotheker: „Ja nach ärztlicher Vorschrift darf ich nicht mehr hineinthun, lieber Freund!"

Piefke: „Das machen Sie nur mit den armen Leuten so; Reiche die kriegen den Hals voll." Phlm.

* * *

Falsche Behandlung.

Oberstabsarzt (welcher einen vierwöchentlichen Urlaub antritt, zum Stabsarzt): „Nun, Herr College, möchte ich Ihnen noch den Unteroffizier Todt auf die Seele binden. Der Kerl hat eine merkwürdige Krankheit. Er pfeift jetzt auf dem letzten Loche und wird nicht mehr drei Tage leben. Machen Sie ja über seine Section ein genaues Protokoll, denn ich bin wirklich neugierig darauf, was Sie gefunden haben!“

Nach vier Wochen:

„Nun zeigen Sie mir einmal das Protokoll über Todt!“

Stabsarzt: „Der ist gar nicht gestorben und thut seit acht Tagen schon wieder Dienst!“

Oberstabsarzt: „Wieder gesund geworden? Dann — haben Sie ihn falsch behandelt!“

* * *

Mißverständniß.

Dame: „Ehe ich Sie für mein Haus definitiv engagire, in welchem die angesehensten Persönlichkeiten verkehren, muß ich Sie noch fragen, ob Sie kochen können?“

Mädchen für Alles: „Wat denken Sie denn, Madamken? Ik bin ja eine jeborene Berlinerin. Warum sollte ik denn den Bacillenvater Koch nicht kennen?“

Der beste Rath.

Commerzienräthin (Mutter von drei heirathsfähigen Töchtern): „Nun, Herr Doktor, welches Bad rathen Sie uns heuer an? Seebad oder ein anderes?“

Arzt: „Gnädige, versuchen Sie es lieber einmal mit einem Heirathsgesuch in der Zeitung.“

* * *

Scherzfrage: Warum nützen die wenigsten Rezepte den Kranken etwas?
Antwort: Weil die Rezepte stets vom Arzte verschrieben sind!

Aerztliche Redensarten.

„Dat Galenus opes!“
sagte der Armenarzt, — da aß er eine Gänsefettbemme.

„De mortuis nil, nisi bene!“
„Sprich über Todte nichts Schlechtes!“ sagte der Arzt zu seiner Frau, als er hörte, daß eine reiche Dame ihm das längst versprochene Legat in ihrem Testamente nicht ausgesetzt hatte.

„Zahlen beweisen!“
sagte ein junger Arzt, der während der Influenza-Epidemie im Winter 1890 zu prakticiren angefangen hatte, als er den sechzigsten Besuch an einem Tage machte und sich deshalb für sehr geschickt und gesucht hielt.





Wenn man anstatt der Fratze mit der Unterschrift: **„Mensch, ärgere Dich nicht!“** ein passendes Gesicht mit der Mahnung über seinem Schreibtisch aufhängte:
„Mensch, bezahle Deinen Doktor!“
so hätte unsereins zum neuen Jahre nicht so viele Rechnungen zu schreiben.
Medicus.

Zur gefälligen Beachtung.

In der, die **homöopathischen Arznei-Tabletten** betreffenden Anzeige befindet sich durch ein Versehen der Redaction ein Fehler, denn es muß heißen:

☛ Eine Schachtel mit **fünfzehn** Gramm Arznei-Tabletten, circa 90 Stück, kostet **eine Mark.**

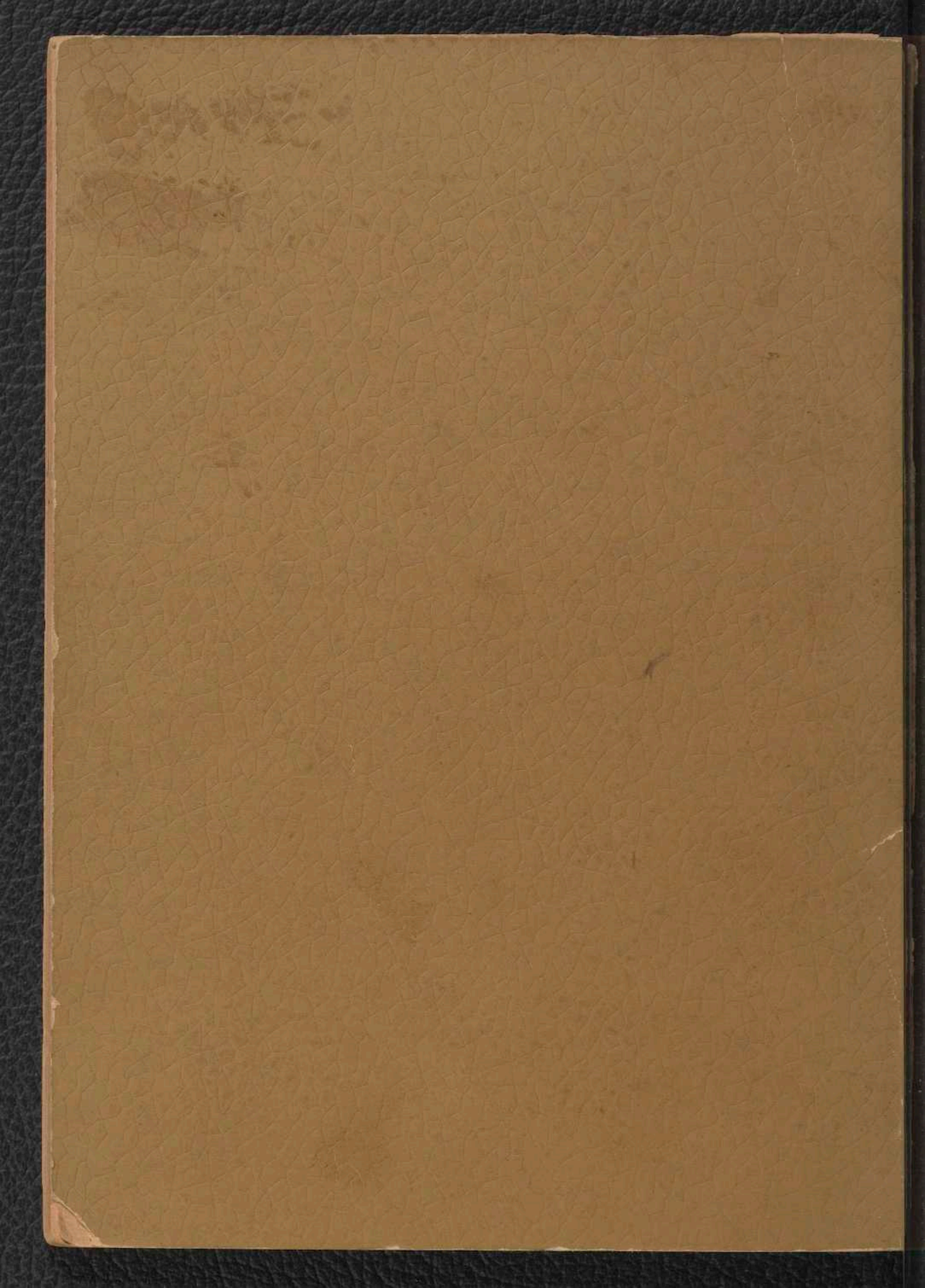
Auch muß bemerkt werden, daß bis jetzt nur **ein Theil** der homöopathischen Verreibungen in Tablettenform hergestellt worden ist, und daß nicht vorräthige also entweder nicht abgegeben oder nur dann effectuirt werden können, wenn mindestens 1/4 Kilo bestellt wird.

Dr. Willmar Schwabe's Central-Apotheke.



Falsche Behandlung

Der beste Rath










Freie Universität Berlin
colorchecker DIGITAL SG
calibrite